

Niederösterreich im 18. Jahrhundert



Band 2 Gesellschaft, Kultur und Religion

Hrsg. Tobias E. Hämmerle
Josef Löffler
Elisabeth Rosner
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 2

Gesellschaft, Kultur und Religion

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):

NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz

Lektorat und Korrektorat: Veronika Helfert

Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler

Register: Tabita Pfleger

Englisches Korrektorat: John Heath

Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle

Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth

Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer

Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118

Vorsatzblatt: *Germania Austriaca, complectens S.R.I. Circulum Austriacum* [...], aus: Johann Baptist HOMANN, Atlas novus terrarum orbis imperia, regna et status exactis tabulis geographice demonstrans (Nürnberg zwischen 1702 und 1715) 55, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 185

Nachsatzblatt: *Prospect und Grund-Riss der kayserl. Residenz-Stadt Wien mit negst anligender Gegend und Neuen Linien umb die Vorstädte*, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 262

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten

ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)

ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)

ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)

DOI: doi.org/10.52035/noil.2024.18jho2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Andreas Weigl

Die Bevölkerungsentwicklung Faktoren und Grenzen des Wachstums

Abstract: Die demographische Entwicklung Niederösterreichs kennzeichnete nach Ende der militärischen Bedrohung aus dem Osten und der Überwindung der Folgen der letzten Pestepidemie von 1713 bis Mitte des 18. Jahrhunderts ein vergleichsweise hohes Wachstum auf der Grundlage von Geburtenüberschüssen und Zuwanderung, vor allem aus der Steiermark. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ging das Wachstumstempo deutlich zurück. Steigende Bevölkerungsdichte in den proto-industriellen Kernzonen wie auch durch Ernteausfälle bedingte Versorgungskrisen sorgten für einen Anstieg der Sterblichkeit, der zu Beginn der 1770er Jahre einen Höhepunkt erreichte. Im Gegensatz zu Thomas Robert Malthus nahmen Zeitgenossen wie der Kameralist Joseph von Sonnenfels das Bevölkerungswachstum nicht als bedrohlich wahr, auch weil das hohe Erstheiratsalter, die hohe Säuglingssterblichkeit und die Abwanderung in die rasch wachsende Haupt- und Residenzstadt Wien einen dämpfenden Effekt ausübten.

Population Development. Factors and Limits of Growth. After the military threat from the east had subsided and the consequences of the last plague epidemic of 1713 had been overcome, the demographic development of Lower Austria was characterized by comparatively high growth until the middle of the 18th century, based on natural increase and immigration, especially from Styria. In the second half of the century, the pace of growth declined significantly. Increasing population density in the proto-industrial core zones as well as supply crises caused by crop failures caused mortality to rise, reaching a peak at the beginning of the 1770s. In contrast to Thomas Robert Malthus, contemporaries such as the cameralist Joseph von Sonnenfels did not perceive population growth as threatening, also because the high age at first marriage, high infant mortality, and migration to the rapidly growing capital and imperial seat of Vienna had a dampening effect.

Keywords: demographic recovery, European Marriage pattern, cameralism, Malthusian crises

Einleitung: Malthus und Sonnenfels

Am Ende war Malthus! Wer immer sich mit der Bevölkerungsgeschichte eines beliebigen Territoriums im 18. Jahrhundert beschäftigt, kommt um die bis heute einflussreichen Thesen von Thomas Robert Malthus (1766–1834) nicht herum. Der englische Pastor hatte in seinem 1798 erstmals erschienenen *Essay on the Principle of Population* ein düsteres Szenario gemalt. Die Bevölkerung würde sich in Zukunft der Tendenz nach exponentiell vermehren, während die künftigen Möglichkeiten, die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern, höchstens ein lineares Wachstum zuließen. Die unausbleiblich daraus resultierenden Subsistenzkrisen müssten nach Malthus unweigerlich zu einem Anstieg der Sterblichkeit führen. Da das generative Verhalten der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung dennoch weiterhin zu uneingeschränkter Vermehrung tendiere, entstünde so ein Teufelskreis von „Laster“, Elend und Tod, den der Autor schon gegenwärtig in den englischen Unterschichten zu beobachten glaubte.¹ Mit seinem älteren Landsmann Adam Smith (1723–1790) teilte Malthus, trotz dessen weit optimistischeren Sicht, ein teleologisches Naturverständnis, laut der die Natur eine gleichgewichtige Weltordnung wieder herstelle.² Das Werk Malthus wurde sehr rasch im deutschsprachigen Raum rezipiert.³ In der Habsburgermonarchie lässt sich eine Erwähnung in den *Annalen der österreichischen Literatur*, die Vertrautheit mit dem Werk erkennen lässt, bereits 1805 nachweisen.⁴ Wenige Jahre später bezeichnete der bekannte niederösterreichische Landeskundler Joseph Marx Freiherr von Liechtenstern (1765–1828) den Essay in einer seiner Schriften als „das bekannte treffliche Werk des Engländers Malthus“.⁵

Das von Malthus entworfene Szenario stellte sich bekanntlich im 19. Jahrhundert in Europa nicht ein, doch in der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung erlebte der Ökonom ein fulminantes Comeback in Form der generalisierenden Aussage, die vorindustrielle demographische Entwicklung ließe sich letztlich auf das malthusianische Modell zurückführen.⁶

Obwohl sich Malthus Prognosen nicht bewahrheiteten, wird man ihm die Urteilskraft eines wachen Beobachters der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu-

1 Helmut WINKLER, Malthus. Krisenökonom und Moralist = Geschichte & Ökonomie 4 (Innsbruck, Wien 1996) 19–66; Martin FUHRMANN, Volksvermehrung als Staatsaufgabe? Bevölkerungs- und Ehepolitik in der deutschen politischen und ökonomischen Theorie des 18. und 19. Jahrhunderts = Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft NF 101 (Paderborn u. a. 2002) 287–303; Andrew HINDE, England's Population. A History Since the Domesday Survey (London 2003) 82–85.

2 Rolf Peter SIEFERLE, Bevölkerungswachstum und Naturhaushalt. Studien zur Naturtheorie der klassischen Ökonomie (Frankfurt am Main 1990).

3 FUHRMANN, Volksvermehrung, 303–306.

4 Annalen der österreichischen Literatur 1805 (Wien, München 1805) 277.

5 Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunde 1810 (o. O. 1810) 343.

6 Vgl. etwa Andreas WEIGL, Bevölkerungsgeschichte Europas. Von den Anfängen bis in die Gegenwart (Wien, Köln, Weimar 2012) 25–33.



Abbildung 1: Joseph von Sonnenfels, der „Wirkliche Hofrat bei der Geheimen böhmischen und österreichischen Hofkanzlei“ und Professor für „Polizey- und Kameralwissenschaft“ der Universität Wien, zählte zu den einflussreichsten Aufklärern aus dem Umfeld von Maria Theresia und Joseph II.

Joseph von Sonnenfels, gemalt von Franz Messmer (1728–1773), Kupferstich von Jacob Matthias Schmutzer (1733–1811), um 1800, Landessammlungen Niederösterreich, RG-119.

mindest auf den britischen Inseln nicht absprechen können. Dies trifft auch auf sein österreichisches Pendant, den Staatsmann und Gelehrten Joseph von Sonnenfels (1733–1817), zu.⁷ Im Jahr 1768 erschien der erste Band seines Hauptwerks *Grundsätze der Polizey*, dem zwei weitere Bände in den 1770er Jahren folgten.⁸ Im Jahr 1773 wurde ihm in der Niederösterreichischen Regierung das Referat für Fragen der *Polizey* übertragen und allein aus dieser Funktion und seinen vorangegangenen Publikationen wird man ihm gute Kenntnisse der lokalen Verhältnisse zubilligen müssen.⁹ Im Gegensatz zu Malthus betonte Sonnenfels in seinen kameralistischen Schriften die positiven Effekte der Volksvermehrung sowohl was die Binnennachfrage als auch das Angebot an Arbeitskräften anlangt.¹⁰ Trotzdem waren ihm die durch Klima und Bodenbeschaffenheit gegebenen natürlichen Grenzen des Bevölkerungswachstums durchaus bewusst.¹¹ Nach seiner Auffassung war es daher die Aufgabe staatlicher Bevölkerungspolitik „ungünstige Zusammenballungen“ zu verhindern.¹² Das Wachs-

7 Helmut REINALTER, Art. Joseph von Sonnenfels. In: ÖBL 12 (Wien 2005) 422 f.

8 Joseph von SONNENFELS, *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft*, 3 Teile (Wien 1768–1776).

9 Simon KARSTENS, *Lehrer – Schriftsteller – Staatsreformer. Die Karriere des Joseph von Sonnenfels (1733–1817)* = VKNGÖ 106 (Wien, Köln, Weimar 2011) 345.

10 Luise SOMMER, *Die österreichischen Kameralisten in dogmengeschichtlicher Darstellung*, Teil 2 (Aalen 1967) 343 f., 349.

11 Albion W. SMALL, *The Cameralists. The Pioneers of German Social Polity* (Chicago 1909) 15.

12 Jutta BRÜCKNER, *Staatswissenschaften, Kameralismus und Naturrecht. Ein Beitrag zur Geschichte der Politischen Wissenschaft im Deutschland des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts* (München 1977) 254.

tum der Städte, wohl im Besonderen auch Wiens, sah er kritisch, deshalb propagierte er eine Reduzierung der städtischen Bevölkerung um ein Drittel durch Verlagerung von Industrien auf das flache Land.¹³

Abgesehen von dem Umstand, dass Sonnenfels Hauptwerk drei Jahrzehnte vor jenem des später ungleich bekannteren Malthus erschien, ist die sich diametral unterscheidende Bewertung des Bevölkerungswachstums durch die beiden Ökonomen bemerkenswert und erklärungsbedürftig. Sie führt uns zu den „langen Linien“ der Bevölkerungsgeschichte Ostösterreichs ebenso wie zur politisch-militärischen Geschichte der Habsburgermonarchie vom späten 17. Jahrhundert bis in die Zeit der napoleonischen Kriege.

Eine erste, noch etwas oberflächliche Erklärung liefert ein Vergleich der Bevölkerungszahlen Englands und Niederösterreichs im Laufe des 18. Jahrhunderts (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in Niederösterreich und England 1700–1800

Jahr	NÖ heutiges Gebiet	JVR	NÖ – Wien + Vorstädte ²⁾	JVR	England ³⁾	JVR
1700 ¹⁾	506.500		530.000		5.026.877	
1754	738.246	0,70	754.173	0,66	5.899.694	0,30
1783	744.828	0,03	783.619	0,13	7.126.530	0,65
1800			806.411	0,17	8.606.033	1,12

JVR = durchschnittliche jährliche Veränderungsrate

1) Niederösterreich: Schätzung; 2) Stadt und Vorstädte; 3) 1700–1783: *back projection*.

Quelle: Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte (Stand: 31.3.2022). Niederösterreich, 4 Teile (<https://www.oeaw.ac.at/vid/research/research-groups/demography-of-austria/historisches-ortslexikon>) hier Teil 1, 2 f.; Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte (Stand: 13.10.2023). Wien, 3 (https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Wien.pdf); Andreas WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien = Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 1 (Wien 2000) 55, 60; Edward A. WRIGLEY u. Roger S. SCHOFIELD, *The Population History of England 1541–1871. A Reconstruction* = Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time (Cambridge 1989) 533 f.; eigene Berechnungen.

13 Joseph von SONNENFELS, *Politische Abhandlungen*. Hrsg. Ignaz DE LUCA (Wien 1777) 430, zit. nach Günther CHALOUPEK, „Der Mann ohne Vorurteil“. Die Bedeutung von Joseph von Sonnenfels für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaft. In: Volker CASPARI (Hrsg.), *Kameralismus und Merkantilismus. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXXIX* = Schriften des Vereins für Socialpolitik 115/XXXIX (Berlin 2022) 147–175, hier 164.

Nun beruhen die angeführten Daten zum Teil auf groben Schätzungen, zum Teil auf der Methode der *back projection*, also der Rückrechnung von Volkszählungsdaten auf Basis von Geburten- und Sterbezahlen eines großen Samples englischer Gemeinden (engl. *parishes*). Die Schwäche dieser Methode liegt in der Nichtberücksichtigung der Migration, welche lediglich durch einige ergänzende regionale Erhebungen gemildert wird.¹⁴ Auch ist die Genauigkeit der Konskriptionen in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchaus kritisch zu bewerten.¹⁵ An den großen demographischen Trends in den beiden territorialen Entitäten ist jedoch nicht zu zweifeln: Sonnenfels erlebte eine demographische Entwicklung, in der sich im Erzherzogtum Österreich unter der Enns außerhalb der Haupt- und Residenzstadt Wien das demographische Wachstum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts merklich verlangsamte, Malthus wiederum eine, in der sich dieses in England erheblich beschleunigte und eine exponentielle Wachstumskurve beschrieb. In dieser Hinsicht lag Malthus mit seiner Prognose im Übrigen keineswegs falsch, denn nach 1800 stiegen die demographischen Wachstumsraten nicht nur in England weiter an. Sie erreichten allerdings nie jene Höhen, wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Entwicklungsländern zu verzeichnen waren.¹⁶

Um 1700 lebten im Erzherzogtum Österreich unter der Enns außerhalb Wiens und seiner Vorstädte nach einer Schätzung von Kurt Klein rund eine halbe Million Einwohnerinnen und Einwohner, gegen Ende des Jahrhunderts 800.000.¹⁷ Dieses Wachstumstempo entsprach in etwa dem Durchschnitt der österreichischen Alpenländer. In der ersten Jahrhunderthälfte fiel es bei einer durchschnittlichen jährlichen Veränderungsrate von 0,7 Prozent durchaus beträchtlich aus. Die folgende Wachstumsverlangsamung war zum Teil der langen, nur einige Jahre unterbrochenen Kriegsperiode von 1740 bis 1763 geschuldet. Die damit verbundenen Bevölkerungsverluste lassen sich allerdings nicht genau beziffern. Ein insgesamt nur schwaches Wachstum nach Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) ist jedoch eindeutig belegbar. Das gilt auch für die letzten beiden Jahrzehnte des Jahrhunderts. Mit einer langfristigen Wachstumsrate von rund 0,4 Prozent jährlich ging im 18. Jahrhundert der Wachstumstrend insgesamt nach oben, auch wenn von exponentiellem Wachstum nicht die Rede sein konnte. Diesbezüglich glich das Jahrhundert dem 16., wäh-

14 WRIGLEY u. SCHOFIELD, *The Population History*; HINDE, *England's Population*, 163–173.

15 ANTON TANTNER, *Volkszählungen*. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Bd. 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen, 2 Teilbde. = MIOG, Erg.bd. 62 (Wien 2019) hier Teilbd. 1, 72–79.

16 HINDE, *England's Population*, 180–183.

17 *Historisches Ortslexikon Niederösterreich*, Teil 1, 2 f.; *Historisches Ortslexikon Wien*, 3; eigene Berechnungen.

rend die „Krise des 17. Jahrhunderts“ auch im Fall von Niederösterreich ihren demographischen Niederschlag gefunden hatte.¹⁸

Krise und Erholung

Das Wachstum in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erklärt sich bis zu einem gewissen Grad aus der Vorperiode. Die „Krise des 17. Jahrhunderts“ hatte sich auch in Niederösterreich in zahlreichen Mortalitätsgipfeln manifestiert, deren Ursachen in ganz Europa im Zusammenspiel von Kriegswirkungen, verheerenden Seuchenzügen und einer Verschlechterung der klimatischen Bedingungen zu suchen sind. Eine wie immer definierte „Überbevölkerung“ spielte dabei höchstens eine Nebenrolle.¹⁹

Die beiden kriegerischen Auseinandersetzungen mit gravierenden Folgen für die niederösterreichische Bevölkerung waren die Zweite Osmanische Belagerung von 1683 und die sogenannten Kuruzzeneinfälle der Jahre 1703 bis 1709. Die ineinander verwobenen Konflikte entsprangen einer Machtkonstellation, die Ostösterreich zum Schauplatz eines Ringens um die Vormacht in Ostmittel- und Südosteuropa zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich machte. Ungarische Unabhängigkeitsbestrebungen begleiteten diesen Konflikt. Die damit verbundenen Verwüstungen großer Landstriche und Bevölkerungsverluste sorgten für einen lange nachwirkenden demographischen Schock. Zeitgenössischen Berichten zufolge hinterließen die Osmanen in Bruck an der Leitha, Baden, der Umgebung Wiens, dem Wienerwaldgebiet und dem Gölsental eine nahezu menschenleere Wüste. Im gesamten Land waren von rund 48.000 fast 8.000 Häuser unbewohnt, bei rund 6.000 Hausstellen hatten die Einwohnerinnen und Einwohner zwar überlebt, aber die Gehöfte standen nicht mehr, und etwa 7.700 Häuser waren geplündert worden. Eindeutig am stärksten betroffen waren die beiden südlichen Landesviertel. Im Viertel unter dem Wienerwald waren 37,5 Prozent der Häuser unbewohnt, im Viertel ober dem Wienerwald 19 Prozent. Wesentlich weniger demographische Verluste erlitt das Viertel unter dem Manhartsberg (fünf Prozent). Das Viertel ober dem Manhartsberg wurde kaum von den Kriegshandlungen und Plünderungen tangiert.²⁰ Insgesamt sollen etwa 87.000 Menschen in Gefangenschaft verschleppt worden sein, davon 56.000 Kinder. Als Ende Oktober 1683 der geflüchtete Heiligenkreuzer Priester Kaspar Kleinschroth in das Land zurückkehrte, sah er auf den Landstraßen noch

18 Zur Entwicklung von Niederösterreich insgesamt vgl. Andreas WEIGL, Die demographische Entwicklung der Habsburgermonarchie. In: HOCHEDLINGER, MAŤA u. WINKELBAUER, Verwaltungsgeschichte 1/1, 63–71, hier 68–71; zum Anteil Wiens am Bevölkerungswachstum vgl. WEIGL, Demographischer Wandel, 55.

19 Jan DE VRIES, The Economic Crisis of the Seventeenth Century after Fifty Years. In: *Journal of Interdisciplinary History* 40/2 (2009) 151–194, hier 160.

20 Eigene Berechnungen nach Karl LECHNER, Türkschäden in Niederösterreich. In: *UH* 6 (1933) 265–277, hier 272.

immer viele Leichen liegen. Die in die Wälder geflüchteten Menschen ernährten sich von Beeren und Eicheln. Von den weiter nach Westen Geflüchteten kehrten manche erst nach Jahren in die alte Heimat zurück.²¹

Keineswegs unbeträchtlich fielen auch die Wirkungen der Kuruzzeneinfälle aus. Während dieser Einfälle wurden sogar noch mehr Häuser niedergebrannt als dies 1683 der Fall war.²² Geht man nach den Schadensmeldungen war das Viertel unter dem Wienerwald mit Abstand am stärksten betroffen, danach das Viertel unter dem Manhartsberg.²³ Hof am Leithaberge wurde komplett zerstört, auch Hainburg, Schwechat, später Sierndorf, Jedenspeigen, Drösing und Waltersdorf. 1706 fiel Zistersdorf, wobei 400 bis 700 Einwohnerinnen und Einwohner ihr Leben gelassen haben dürften.²⁴ Nach den Kuruzzeneinfällen kehrte 1713 die Pest noch einmal in das Land zurück, allerdings zu einem Zeitpunkt als die kriegerischen Auseinandersetzungen schon längst beendet waren. Insofern wird man ihren Ausbruch nicht genau auf den Krieg zurückführen können.

Was den möglichen Einfluss des Klimas auf die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln anlangt, erwiesen sich die Jahre 1688–1700 als einer der Höhepunkte der „Kleinen Eiszeit“ in Mitteleuropa. Sowohl die niedrigen Jahresmittel als auch die entsprechend tiefen Winter- und Sommertemperaturen können als Belege dafür angesehen werden.²⁵ Ostösterreich stellte in dieser Beziehung keine Ausnahme dar. Gemäß der chronikalischen Überlieferung fiel in Niederösterreich besonders der Winter 1694/1695 ungemein kalt aus, hielt lange an und forderte auch direkte menschliche Opfer: *Die Kälte fieng im Oktober an, stieg bis in December, und dauerte den ganzen Märzen hindurch. Sie war so groß, daß überall viele Leute erfroren [...]*.²⁶ Das erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kennzeichneten dann aber eher warme und trockene Sommer. Der Winter 1708/1709 brachte allerdings noch einmal eine Wetteranoma-

-
- 21 Karl GUTKAS, Das Jahr 1683 in Niederösterreich. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683. Hrsg. Historisches Museum der Stadt Wien (Salzburg, Wien 1982) 151–161, hier 159; Hermann WATZL (Hrsg.), Flucht und Zuflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683 = FoLKNÖ 8 (Graz, Köln 1983) 190.
- 22 Michael HOCHEDLINGER, Austria's Wars of Emergence. War, State and Society in the Habsburg Monarchy 1683–1797 (London 2003) 192.
- 23 Franz RUŽIČKA, Studien zur Geschichte der Kuruzzeneinfälle in Niederösterreich in den Jahren 1703–1709 (Diss. Wien 1976) 441–466.
- 24 Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1983) 296 f.; Peter BROUCEK, Die Kuruzzeneinfälle in Niederösterreich und in der Steiermark 1703–1709 = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 55 (Wien 1985) 34 f.
- 25 Christian PFISTER, Rudolf BRÁZDIL, Jörg LUTERBACHER, Astrid E. J. OGLIVIE u. Sam WHITE, Early Modern Europe. In: Sam WHITE, Christian PFISTER u. Franz MAUELSHAGEN (Hrsg.), The Palgrave Handbook of Climate History (London 2018) 265–295, hier 276–280.
- 26 Anton PILGRAM, Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde durch Vieljährige Beobachtungen (Wien 1788) 97.

lie mit extremer Kälte. Schauer und große Niederschlagsmengen prägten die Jahre 1711 bis 1717.²⁷

Nachdem Niederösterreich ab dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts von direkten Kriegshandlungen verschont blieb und sich bis Mitte der 1760er Jahre insgesamt vergleichsweise günstigere klimatische Bedingungen einstellten, kann die Zeit bis dahin als Erholungsperiode bezeichnet werden. Das zeitigte zweifelsohne demographische Konsequenzen. Nach groben Schätzungen dürfte die Zunahme der Bevölkerungszahl in dieser Periode etwa 220.000 bis 230.000 betragen haben. Diese Schätzungen finden in Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte eine gewisse Absicherung, am besten dokumentiert ist der Süden und Südosten Niederösterreichs. Wenn man davon ausgeht, dass die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner pro Haus zunahm – vereinzelte Belege lassen um 1700 auf einen Durchschnittswert von etwa fünf bis sechs, um 1750 von sieben bis acht schließen²⁸ –, könnte nach den Häuserzahlen eines Teils dieser Zone die Untergrenze des Wachstums im Zeitraum 1706/1714 bis 1751 bei etwa 30 Prozent gelegen haben. Auf den Einfluss der Kuruzeneinfälle ist es wohl zurückzuführen, dass der heutige Bezirk Bruck an der Leitha eine besonders große Zunahme der Häuserzahl zu verzeichnen hatte.

Die lange Phase der Erholung nach den kriegerischen und demographischen Krisen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts und des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740–1748) spiegelt auch der Altersaufbau der niederösterreichischen Bevölkerung im Jahr der ersten „Volkszählung“ 1754 (siehe Tabelle 3). Die jüngste Bevölkerung wies das „platte Land“ in Niederösterreich auf. Mehr als ein Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner waren Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 15 Jahren. In den Städten und Märkten waren es 30 Prozent. Dort zeigte die Altersgruppe der 21- bis 40-Jährigen einen überproportionalen Anteil, was wohl mit der Zuwanderung in die Zentralorte in Verbindung zu bringen ist. Für andere Zeiträume im 18. Jahrhundert liegen keine vergleichbaren Ergebnisse des Altersaufbaus vor. Von wesentlichen Veränderungen ist jedoch nicht auszugehen.

Wie eine Auswertung der Matriken der Pfarre Mödling belegt, spielte für die Wiederbesiedlung der von den kriegerischen Ereignissen besonders betroffenen südlichen Teile des Landes die Zuwanderung aus der angrenzenden Steiermark eine größere Rolle (siehe Tabelle 4). Beispielsweise stammten von 1.092 Brautleuten der Jahre 1683 bis 1700 427 aus der Steiermark. Aber auch im Zeitraum 1700 bis 1715 war ihr Anteil mit fast 30 Prozent ausgesprochen hoch. Erst danach wurden sie durch Zu-

27 Elisabeth STRÖMMER, *Klima-Geschichte. Methoden der Rekonstruktion und historische Perspektive. Ostösterreich 1700 bis 1830* = FB 39 (Wien 2003) 46 f.

28 So etwa für Enzersdorf an der Fischa, Hainburg und Haslau-Maria Ellend; eigene Berechnungen nach Historisches Ortslexikon Niederösterreich, Teil 1, 81–91.

Tabelle 2: Häuserzahlen in ausgewählten heutigen Bezirken (Teile) und Gemeinden des südlichen und südöstlichen Niederösterreich 1706–1751

Bezirk, Gemeinde	1706/1714	1751	1706–1751 (in %)
Bezirk Baden	562	654	16,4
darunter Baden (Stadt und Vorstädte)	287	349	21,6
Leobersdorf	108	111	2,8
Bezirk Bruck an der Leitha	1.818	2.447	34,6
darunter Enzersdorf an der Fischa	134	168	25,4
Hainburg an der Donau	200	231	15,5
Mannersdorf am Leithagebirge	149	226	51,7
Prellenkirchen	166	221	33,1
Trautmannsdorf an der Leitha	168	254	51,2
Bezirk Mödling	1.123	1.298	15,6
Gumpoldskirchen	123	156	26,8
Guntramsdorf	100	101	1,0
Mödling (Stadt)	230	251	9,1
Perchtoldsdorf	240	255	6,3
Bezirk Wien Umgebung	338	420	24,3
darunter Schwadorf	70	81	15,7
Gesamt	3.841	4.819	25,5

Quelle: Historisches Ortslexikon Niederösterreich, Teil 1, 54–91; Teil 3, 33–44; Teil 4, 57–71; eigene Berechnungen.

wanderer außerhalb der Pfarre aus anderen Teilen Niederösterreichs überholt. Eine gewisse Rolle spielte auch die Zuwanderung aus dem Heiligen Römischen Reich.²⁹ Ähnlich wie in der Pfarre Mödling erlebte auch der von der Zweiten Osmanischen Belagerung Wiens schwer getroffene Markt Perchtoldsdorf nach 1683 eine erhebliche Zuwanderung – abseits der näheren Umgebung besonders aus dem Viertel unter dem Manhartsberg und der Oststeiermark.³⁰ Auch in Atzgersdorf (heute Stadtteil des 23. Wiener Gemeindebezirks) kamen im Zeitraum 1684 bis 1713 mehr als zehn Prozent der Heiratenden aus der Steiermark, ein nicht unerheblicher Teil auch aus Bayern und Schwaben. Besonders hoch war der Anteil Zugewanderter im von Weinbau

29 WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 61; eigene Berechnungen.

30 ANTON SCHACHINGER, Türkennot 1683 und ihre Überwindung im Markte Perchtoldsdorf = FoLKNÖ 12 (Wien 1962) 155 f.

Tabelle 3: Bevölkerung in Niederösterreich (ohne Wien) in städtischen und ländlichen Regionen nach Altersgruppen 1754

Altersgruppe	Städte und Märkte	in %	„plattes Land“	in %
bis 15	11.807	30,0	254.530	35,6
16 bis 20	4.090	10,4	78.574	11,0
21 bis 40	13.440	34,2	224.456	31,4
41 bis 50	4.614	11,7	75.232	10,5
über 50	5.392	13,7	82.042	11,5
Gesamt	39.343	100,0	714.834	100,0

Quelle: G. WOLF, Bevölkerungsstatistik von Niederösterreich im Jahre 1754. In: BILKNÖ 1 (1865) 62; eigene Berechnungen.

geprägten Gumpoldskirchen, wo von den außerhalb Niederösterreichs Stammenden 85 Prozent auf die Steiermark entfielen. Ähnlich war dies auch in Pfaffstätten, wo der Anteil Zugewanderter 70 Prozent betrug. Im gesamten Wienerwaldgebiet stammte im Zeitraum 1684 bis 1713 von den außerhalb Niederösterreichs geborenen Eheleuten fast die Hälfte aus der Steiermark, 20 Prozent aus dem Heiligen Römischen Reich, jedoch nur drei Prozent aus den Ländern der böhmischen Krone.³¹

Eine andere Zusammensetzung als im Gebiet südlich von Wien zeigt die Zuwanderung in der Pfarre Stockerau. In den Jahren 1700 bis 1710 kamen rund 15 Prozent der Bräutigame und 8,5 der Bräute nicht aus dem heutigen Österreich. Diese Zuwanderer stammten primär aus dem Heiligen Römischen Reich und Ländern der böhmischen Krone.³²

Über das gesamte 18. Jahrhundert betrachtet war Niederösterreich jedoch noch kein Einwanderungsland. Nach der Phase der unmittelbaren Wiederbesiedlung der verwüsteten Landesteile bestimmten nicht positive Wanderungssalden, sondern Geburtenüberschüsse das Bevölkerungswachstum. Beispielsweise betrug der Geburtenüberschuss in der Pfarre Mödling im Zeitraum 1716 bis 1754 rund 1.070 bei einer Bevölkerungszahl von etwa 1.800 im Jahr 1753.³³ Die Pfarre Waidhofen an der Thaya verzeichnete 1700 bis 1754 ein Geburtenplus von ca. 1.400 bei etwa 2.800

31 ANTON SCHACHINGER, Der Wienerwald. Eine landeskundliche Darstellung = FoLKNÖ 1/2 (Wien 1934) 315, 319 f., 333 f.; eigene Berechnungen.

32 Jean-Paul LEHNERS, Die Pfarre Stockerau im 17. und 18. Jahrhundert. Erste Resultate einer demographischen Studie. In: Heimold HELCZMANOVSKI (Hrsg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs (Wien 1973) 390, 392.

33 Eigene Berechnungen nach WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 61; Historisches Ortslexikon Niederösterreich, Teil 3, 33–44.

Tabelle 4: Herkunft der Brautleute in der Pfarre Mödling 1683–1784

Herkunft	1683–1715	%	1716–1750	%	1751–1784	%
Pfarre Mödling	887	42,9	1.388	57,0	945	78,2
Niederösterreich	198	9,6	555	22,8		
Steiermark	706	34,1	265	10,9	39	3,2
übrige Alpenländer	47	2,3	45	1,8	43	3,6
Wien	16	0,8	35	1,4	70	5,8
Böhmen/Mähren/ Schlesien	34	1,6	35	1,4	42	3,5
Reich	114	5,5	88	3,6	51	4,2
Sonstige	66	3,2	23	0,9	19	1,6
Gesamt	2.068	100,0	2.434	100,0	1.209	100,0

Quelle: WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 61; eigene Berechnungen.

Einwohnerinnen und Einwohnern, im ähnlich großen Markt Stockerau hingegen blieb ein geringfügiges Minus von rund 300.³⁴ Nach den Krisen des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts waren die Geburtenüberschüsse in den betroffenen Zonen hoch, so etwa in der Pfarre Au am Leithaberge in den Jahren 1711 bis 1717, mit einer Geburtenrate um 40, einer Sterberate um 20, jeweils auf 1.000 Einwohner.³⁵ Hingegen stand der Zuwanderung aus der Steiermark und anderen Ländern eine nicht zu unterschätzende Abwanderung, besonders nach Wien, gegenüber.³⁶ Die Einwanderung in das Viertel unter dem Manhartsberg wurde überhaupt als sehr gering eingeschätzt. Es herrschte dort hohe Endogamie, also vorherrschende Heirat

34 Eigene Berechnungen nach Pfarre Waidhofen an der Thaya, Taufbuch 1590–1710, 1711–1771, 1771–1776, 1777–1784; Sterbebuch 1590–1715, 1715–1770, 1771–1784; LEHNERS, Stockerau, 387–389, 398 f.

35 Eigene Berechnungen nach Pfarre Au am Leithaberge, Tauf-, Trau-, Totenbuch 1711–1784.

36 Der Wanderungssaldo von Wien mit seinen Vorstädten betrug 1700 bis 1800 rund +270.000, nach dem heutigen Stadtgebiet rund +285.000. Der Anteil Niederösterreichs an der Zuwanderung kann mit etwa 20 bis 30 % beziffert werden. Vgl. dazu Andreas WEIGL, Wien um 1900 – ein Sonderfall in der Wiener Migrationsgeschichte? Der „Schmelztiegel“ in der kollektiven Erinnerung. In: Elisabeth RÖHRLICH u. Agnes MEISINGER (Hrsg.), Migration und Innovation um 1900. Neue Perspektiven auf die Wiener Jahrhundertwende (Wien, Köln, Weimar 2016) 503–524, hier 510; Andreas WEIGL, Frühneuzeitliches Bevölkerungswachstum. In: Karl VOELCKA u. Anita TRANINGER (Hrsg.), Die frühneuzeitliche Residenz (16.–18. Jahrhundert) = Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2 (Köln, Wien, Weimar 2003) 109–131, hier 125. Zur Migration im 18. Jahrhundert siehe auch den Beitrag von Annemarie Steidl im vorliegenden Band.

unter Einheimischen.³⁷ Für einen negativen Wanderungssaldo sprechen anhand der *Topographischen Materialien* auf breiter Quellenbasis vorgenommene Berechnungen für den Zeitraum 1785 bis 1795. Dabei handelt es sich um eine Quellensammlung aus den Jahren 1794/1797, die zur Herausgabe einer Landestopographie³⁸ im Auftrag der niederösterreichischen Stände gesammelt, aber nie publiziert wurde. Demnach betrug die natürliche jährliche Wachstumsrate³⁹ landesweit durchschnittlich 0,7, das gesamte Bevölkerungswachstum jedoch unter 0,2 Prozent.⁴⁰

Ein Zeitalter der Seuchen?

Nach dem Modell des „Epidemiologischen Übergangs“⁴¹ herrschte in Mitteleuropa bis in das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts vor der grundlegenden Veränderung der Todesursachen infolge des Übergangs ein „Zeitalter der Seuchen“.⁴² Deren Ausbrüche bildeten sich in häufigen Zacken der Kurve der Sterbefälle ab. Unter den epidemisch auftretenden Infektionskrankheiten dominierten vor allem die Pest, die Pocken und das Fleckfieber. Die größte Zahl an Opfern forderte eindeutig die Pest.⁴³

Nach der verheerenden Pestwelle der Jahre 1675 bis 1683, die 1679/1681 in Wien und Niederösterreich tausende Opfer gekostet hatte, kehrte nach der Jahrhundertwende die Pest erneut nach Europa zurück. Sie nahm 1701/1702 ihren Ausgang von Siebenbürgen und erreichte 1708/1710 Westungarn. 1711 war Pressburg [*Bratislava*, *Poszony*] betroffen und nach einzelnen Verdachtsfällen ab November 1712 brach sie in Ostösterreich und darüber hinaus in anderen Teilen der österreichischen Alpen-

37 Michael HOCHEDLINGER u. Anton TANTNER (Hrsg.), „... der größte Teil der Untertanen lebt elend und mühselig“. Die Berichte des Hofkriegsrates zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Habsburgermonarchie 1770–1771 = MÖStA, Sonderbd. 8 (Wien 2005) 106.

38 Borbála Zsuzsanna Török, Staatswissen und Staatsbildung. Der statistische Blick auf Niederösterreich 1790–1848. In: Oliver KÜSCHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 109–137, online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho1.07>

39 Geburtenrate minus Sterberate.

40 Kurt KLEIN, Geburten und Sterbefälle in Niederösterreich am Ende des 18. Jahrhunderts. In: *JbLKNÖ* 54/55 (1990) 177–188; vgl. dazu Tab. 1.

41 Alexander MERCER, *Infections, Chronic Disease, and the Epidemiological Transition. A New Perspective* (Rochester 2014) 19 f.

42 Reinhard SPREE, *Der „epidemiologische Übergang“ in Deutschland. Konkretisierende und differenzierende Anmerkungen*. In: *Demographische Informationen 1988/89*. Hrsg. Institut für Demographie, Österreichische Akademie der Wissenschaften (Wien 1989) 32–38.

43 Kyle HARPER, *Plagues Upon the Earth. Disease and the Course of Human History* (Princeton, Oxford 2021) 329–367.

länder unter Ausklammerung des Westens im April 1713 aus.⁴⁴ Nachdem die ersten Pestfälle in den Wiener Vororten aufgetreten waren, griff die Seuche wenig später auf die südlichen Landesteile und das Weinviertel über. In Stockerau und Hollabrunn grassierte die Pest von April/Mai bis Oktober/November.⁴⁵ Erst im Winter 1713/1714 klang die Epidemie in Niederösterreich ab.⁴⁶ Außerhalb Wiens und der Vorstädte waren die westlichen Wiener Vororte stark betroffen. Orte wie Grinzing, Dornbach oder St. Veit verzeichneten 100 bis 200 Pestopfer. Insgesamt dürften in den Vororten zumindest etwa 1.600 Personen der Epidemie zum Opfer gefallen sein. Stärker betroffen im Süden waren auch Baden und Gainfarn, im Westen Sankt Christophen und Anzbach. Im gesamten Wienerwaldgebiet lag die Zahl der Pestopfer wohl bei etwa 3.000.⁴⁷ Im Süden reichte das Seuchengebiet über Bad Vöslau bis Wiener Neustadt, wo 279 Pesttote gezählt wurden. Das Weinviertel war zumindest mit etwa 700 Pestopfern betroffen. Allein in Hollabrunn gab es 185 Pesttote, im Markt Stockerau 148. Aber auch Mistelbach und Pulkau verzeichneten Peststerbefälle. Selbst im oberen Waldviertel waren in Heidenreichstein und Litschau Opfer zu beklagen.⁴⁸ Von der Wachau breitete sich die Seuche nach Oberösterreich, Salzburg und dem bayerischen Raum aus. Die Zahl der Pestopfer in ganz Niederösterreich könnte bei rund 9.000 gelegen haben.⁴⁹ Sie lag damit sicherlich deutlich unter jener der Epidemie von 1679/1681. Es gab jedoch auch Ausnahmen. So etwa in der Pfarre Baden mit etwa 160 bis 175 Pesttoten, was dort vermutlich der schwersten frühneuzeitlichen Epidemie entsprach und großen Widerhall im kollektiven Gedächtnis fand.⁵⁰

44 Edward A. ECKERT, *The Retreat of Plague from Central Europe, 1640–1720. A Geomedical Approach*. In: *Bulletin of the History of Medicine* 74/1 (2000) 1–28, hier 17–19; Christian GEPP, *Wien im Pestjahr 1713*. In: *WGBL* 70 (2015) 129–162, hier 134 f.

45 Mathias FUHRMANN, *Alt- und Neues Wien, Oder Dieser Kayserlich- und Erz-Lands-Fürstlichen Residenz-Stadt Chronologisch- und historische Beschreibung. Von den mittleren Biß auf gegenwärtige Zeiten*, Teil 2 (Wien 1739) 1340 f.; *Pestbeschreibung und Infections-Ordnung, welche vormals in besonderen Tractaten herausgegeben, nunmehr aber in einem Werk zusammen gezogen, samt der Anno 1713 zu Wien in Oesterreich fürgewesenen Contagion, mit denen dargegen gemacht und beschriebenen Veranstaltungen* (Wien 1763) 230 f.

46 Martin SCHEUTZ, *Göttlicher Zorn, Pestlazarette und Donauinseln. Die Wiener Pest von 1713 und die Obrigkeit*. In: *Opera Historica* 21/2 (2020) 170–188, hier 176.

47 SCHACHINGER, *Wienerwald*, 336–342.

48 ECKERT, *The Retreat of Plague*, 20; *Pestbeschreibung*, 231; Friederike GOLDMANN (Red.), *Die Städte Niederösterreichs*, 3 Teile = *Österreichisches Städtebuch* 4 (Wien 1976–1988) Teil 1, 107, 316; Teil 2, 63, 215, 276; Teil 3, 266; Jean-Paul LEHNERS, *Bevölkerungsentwicklung und Familienstruktur am Beispiel niederösterreichischer Ortschaften im 17. und 18. Jahrhundert* (Diss. Wien 1973) 46.

49 [Gottfried] LAMMERT, *Letztes Auftreten der Bubonenpest im deutschen Donaugebiete während ihres Verheerungszuges durch Europa von 1700–1716*. In: *Münchener medizinische Wochenschrift* 35 (1888) 220 f., 234–236, hier 220.

50 Franz SCHWARZMANN, *Die Pest in Baden im Jahre 1713* (Baden bei Wien 1913) 1.

Die Niederösterreichische Regierung hatte offensichtlich aus der Katastrophe der verheerenden Epidemie von 1679/1681 gelernt. Schon im November 1709 befahl Joseph I. den Obrigkeiten und Mautbeamten in Niederösterreich, alle Grenzübergänge bis auf Hainburg, Prellenkirchen, Bruck an der Leitha, Mannersdorf, Ebenfurth, Wiener Neustadt, Kirchsschlag, Hof an der March, Marchegg und Dürnkrut zu schließen. Selbst die ungarischen Schifflente und Ochsenknechte durften die Grenze nicht passieren, sondern mussten die Ochsen Einheimischen übergeben.⁵¹ Am 25. November 1712 wurde eine neue Pestordnung publiziert.⁵² Neben der Absperrung der ungarischen Grenze wurden *Contumaz-Orte*, also Orte mit Quarantänezentren, eingerichtet, für illegale Grenzübertritte die Todesstrafe verhängt.⁵³ Die Regierung machte mit der Pestbekämpfung ernst.⁵⁴ Wie aus der am 10. Mai 1713 publizierten weiteren Pestordnung hervorgeht, häuften sich Klagen der Bevölkerung über *Contagions-Bedienstete*, die die Einhaltung der Vorschriften der Pestordnungen zu kontrollieren hatten und dabei keineswegs zimperlich vorgingen.⁵⁵ Neben den *Infections-Beschauern* vor der Stadt waren *Contagions-Überreiter* im Einsatz, die *sich jedes Tags bey denen in seinem District befindlichen Grundrichtern, auch an anderen Orten ein- und andermal unter der Hand fleißig zu erkundigen, ob nicht einige Kranken sich verborgen, und unangezeigt etwa in Häusern sich befänden, und ob von inficirten Bettgewande, Kleidungen, und andere suspecten Mobilien nichts heimlicher Weise vertuschet worden.*⁵⁶ Bettler wurden in der Spittelau, aber auch in der Klosterneuburger Au, einer Donauinsel, interniert.⁵⁷ Im Herbst 1713 wurde den Wiener Bürgern sogar die Weinlese verboten. Die in erster Linie vom „flachen Land“ stammenden Tagelöhner, die sich als Weingartenarbeiter verdingten, durften ihre Arbeit verrichten, unterlagen allerdings speziellen Hygieneauflagen.⁵⁸

Die geschilderten Maßnahmen mögen zu einer gewissen geographischen Begrenzung der regionalen Ausbreitung der Seuche beigetragen haben. Dafür könnte sprechen, dass von einem Sample bestehend aus 67 niederösterreichischen Städten 1713/1714 34 Pestfälle dokumentiert sind, während es 1679/1681 44 waren.⁵⁹ Ein erhebliches Problem der Pestbekämpfung stellte aber weiterhin der Informationsfluss

51 WStLA, Patente, A1/I: 1046/1709, Patent vom 20. November 1709.

52 Pest=Ordnung, Wien, 25. November 1712. In: CA III (Leipzig 1748) 673–679.

53 SCHEUTZ, Göttlicher Zorn, 179 f.

54 Die zeitgenössischen Drucker publizierten im Auftrag des Landesfürsten Flugschriften, die hygienische Empfehlungen und Informationen über die Kennzeichen, Auswirkungen und etwaigen Sicherheitsvorkehrungen gegen die Pest enthielten. Siehe dazu auch den Beitrag von Tobias E. Hämerle im vorliegenden Band.

55 GEPP, Wien im Pestjahr, 140.

56 Pestbeschreibung, 240.

57 FUHRMANN, Alt- und Neues Wien, 1338.

58 SCHEUTZ, Göttlicher Zorn, 182.

59 Eigene Berechnungen nach GOLDMANN, Städte Niederösterreichs.

von den Dorf- und Marktrichtern zur Niederösterreichischen Regierung dar, der gar nicht oder zu spät stattfand.⁶⁰

Die Pestepidemie des Jahres 1713 sollte sich als die letzte ihrer Art herausstellen. Der Charakter einer von wiederkehrenden Gipfeln geprägten Verlaufskurve der Sterblichkeit ging allerdings auch in weiterer Folge nicht verloren. Als Jahre mit Sterberaten von zumindest 30 Prozent über dem langjährigen Durchschnitt lassen sich für den Zeitraum 1700 bis 1783 am Beispiel der Pfarren Stockerau, Waidhofen an der Thaya, Weitra, Ottenschlag, Hardegg (ab 1716) und Eggenburg (nur bis 1743) die Jahre 1704, 1713, 1720, 1729, 1736, 1740, 1742, 1758 und 1770/1773 festmachen.⁶¹ Unter der Annahme einer weitgehend konstanten Einwohnerzahl im Zeitraum 1759 bis 1800 sind es für die Stadt St. Pölten die Jahre 1772, 1779, 1788 bis 1789 und 1797 bis 1799.⁶²

Auch unter Berücksichtigung der sehr begrenzten Aussagekraft von Angaben zur Todesursache im vorbakteriologischen Zeitalter dürften für die Sterbegipfel nach dem Verschwinden der Pest vor allem Pocken, Fleckfieber und Typhus sowie mit Krampfanfällen verbundene gastrointestinale oder lungenspezifische Krankheiten des Säuglingsalters, die von den Zeitgenossen unter dem Begriff „Fraisen“⁶³ subsummiert wurden, verantwortlich gewesen sein. Eine Auswertung der Sterbematriken der Pfarre Ottenschlag macht das deutlich (siehe Grafik 1). Demnach änderte sich aus epidemiologischer Sicht „am flachen Land“ vom späten 18. bis in das frühe 19. Jahrhundert kaum etwas. 1785 bis 1800 entfielen 34 Prozent der Sterbefälle unter die genannten Todesursachen, 1801 bis 1820 39 Prozent.

Innerhalb des Spektrums der epidemisch auftretenden Infektionskrankheiten kam es freilich zu erheblichen Verschiebungen. Der US-amerikanische Forscher Kyle Harper hat das auf den Punkt gebracht, indem er die epidemiologische Lage in weiten Teilen Europas im 18. Jahrhundert mit Ausnahme des Südostens und Ostens mit: „Plague receded, Typhus lurked. But smallpox raged“ beschrieb.⁶⁴ Die Gefährlichkeit des hochinfektösen Pockenerregers ergab sich aus einer Mutation, die im

60 GEPP, Wien im Pestjahr, 141.

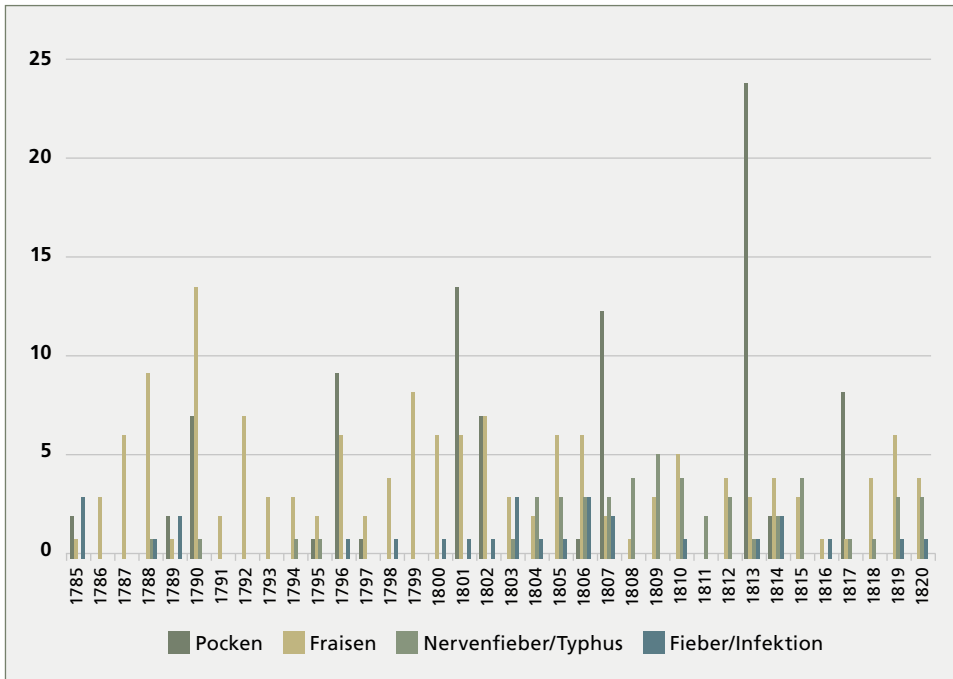
61 Ausgewählt wurden Jahre, in denen zumindest in drei Pfarren (ab 1744 in zwei) eine solche Übersterblichkeit verzeichnet wurde. Eigene Berechnungen nach LEHNER, Stockerau, 387–389, 398 f.; Andreas WEIGL, Ein misslungener demographischer Zwischenspur. Zur demographischen Entwicklung des Waldviertels von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. In: Herbert KNITTLER (Hrsg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 47 (Horn, Waidhofen an der Thaya 2006) 446 f.; Rosa HAUSTEINER, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der landesfürstlichen Stadt Eggenburg 1620–1750 (Diss. Wien 1974) Anhang.

62 Eigene Berechnungen nach FRANZ STROHMAYR, Versuch einer physisch-medicinischen Topographie der landesfürstlichen Kreisstadt St. Pölten in Niederösterreich (Wien, St. Pölten 1813) Tab. VI–VII.

63 MAX HÖFLER, Deutsches Krankheitsnamen-Buch (München 1899) 165.

64 HARPER, Plagues Upon the Earth, 363.

Grafik 1: Sterbefälle an Pocken, Fraisen, (Fleck-)Typhus und „Fieber“ in der Pfarre Ottenschlag 1785–1820



Quelle: Pfarre Ottenschlag, Sterbebuch 1784–1798, 1799–1817, 1818–1833; eigene Berechnungen.

Lauf des 16. Jahrhunderts die Krankheit zu einer virulenten Gefahr werden ließ.⁶⁵ Da das Pockenvirus von Mensch zu Mensch übertragen wird – die Wahrscheinlichkeit der Übertragung von einer infizierten Person auf andere Mitglieder eines Haushalts liegt bei 50 Prozent⁶⁶ –, zeigte es seine Gefährlichkeit besonders in den großen Städten. Doch auch in ländlichen Regionen wurden die Pocken immer wieder eingeschleppt, wozu die zunehmende saisonale Arbeitsmigration, aber natürlich auch sich verdichtende Handelskontakte maßgeblich beitrugen. In der Stadt St. Pölten traten Epidemien 1798, 1799, 1801, 1806, 1811 und 1812 auf. Während der schweren Epidemie von 1801 lag die Letalität, also der Anteil der Erkrankten, die versterben, bei etwa 25 Prozent.⁶⁷ Von Pockenepidemien betroffen waren aber auch kleinere Orte,

65 ANN CARMICHAEL u. ARTHUR SILVERSTEIN, Smallpox in Europe Before the Seventeenth Century: Virulent Killer or Benign Disease? In: *Journal of the History of Medicine* 42 (1987) 147–168.

66 DONALD R. HOPKINS, *The Greatest Killer. Smallpox in History* (Chicago, London 2002) 3.

67 STROHMAYR, *Versuch*, 210, 220.

beispielsweise Zistersdorf 1784, 1792 und 1799, Theyern 1788, Voitsau 1784, Großgöttfritz 1795 und 1801.⁶⁸ Aus der Grafik 1 wird deutlich, dass – zumindest in den peripheren Zonen Niederösterreichs – die um die Wende zum 19. Jahrhundert eingeführte Kuhpockenimpfung in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts keine nennenswerte Wirkung zeigte. Offensichtlich stieß sie in der Bevölkerung auf massiven Widerstand.

Die Pocken waren aber nicht die einzige epidemisch auftretende Infektionskrankheit mit häufigen Ausbrüchen. Eine europaweit grassierende Epidemie lässt sich für Wien im November und Dezember 1729 belegen.⁶⁹ Sie könnte auch für den entsprechenden Sterbegipfel in den oben erwähnten niederösterreichischen Pfarren verantwortlich gewesen sein. Da die Krankheit als *Katharr-Fieber* bezeichnet wurde, spricht einiges für eine Grippeepidemie. Wie am Einzelbeispiel Ottenschlag ersichtlich, gewannen Typhus- und Flecktyphusepidemien – eine Unterscheidung zwischen den beiden Erregern begann sich erst allmählich durchzusetzen⁷⁰ – im späten 18. Jahrhundert und dann vor allem in den folgenden Jahrzehnten an Bedeutung. Die in zeitgenössischen Quellen als „Fraisen“ bezeichneten Todesfälle konnten sich auf epidemisch-infektiöse, aber auch nichtinfektiöse Durchfall- und Lungenerkrankungen von Säuglingen und Kleinkindern beziehen und sind insofern nur bedingt einem „Zeitalter der Seuchen“ zuzurechnen. Gewichtig waren sie jedenfalls.

Auf Säuglinge entfielen ohnehin ein Viertel bis ein Drittel aller Todesfälle. In der Pfarre Mödling waren es im Zeitraum 1716 bis 1754 rund ein Drittel, in Hainoldstein 1760 bis 1784 26 Prozent.⁷¹ In der Pfarre Stockerau betrug die Säuglingssterberate 1690 bis 1699 205 auf 1.000 getaufte Neugeborene, 1700 bis 1709 265,⁷² in Mödling 1716 bis 1754 224, in Gmünd 1785 bis 1789 203.⁷³ Wie die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit in der Waldviertler Pfarre Groß Gerungs verdeutlicht (siehe Grafik 2), gab es zwar Schwankungen, doch ist vom späten 17. bis in das späte 18. Jahrhundert kein Trend nach oben oder unten erkennbar. Das gilt auch auf noch

68 GOLDMANN, Städte Niederösterreichs, Teil 3, 364; Landschaft hat Geschichte – historische Entwicklung von Umwelt und Gesellschaft in Theyern, Kapitel: Bevölkerung in Großarl, Theyern und Voitsau 1700–1850. Hrsg. Projektgruppe Umweltgeschichte (Wien 1999) 6; Franz WINKELBAUER, Leben und Sterben in Großgöttfritz im Wandel der Zeiten. In: Großgöttfritz. Festschrift anlässlich der Markterhebung und Marktwappenverleihung, Eröffnung des Volksschulzubaues und des Kindergartens (Großgöttfritz 1978) 53–72, hier 56 f.

69 K. F. LOEW, Kurze doch gründliche Untersuchung vom Anfang, Fortgang und Ende des durch ganz Europa Anno 1729 im Monat November und Dezember grassierenden contagiösen Katharr-Fiebers, vornehmlich aber wie solches in Wien eingerissen (o. O. o. J.).

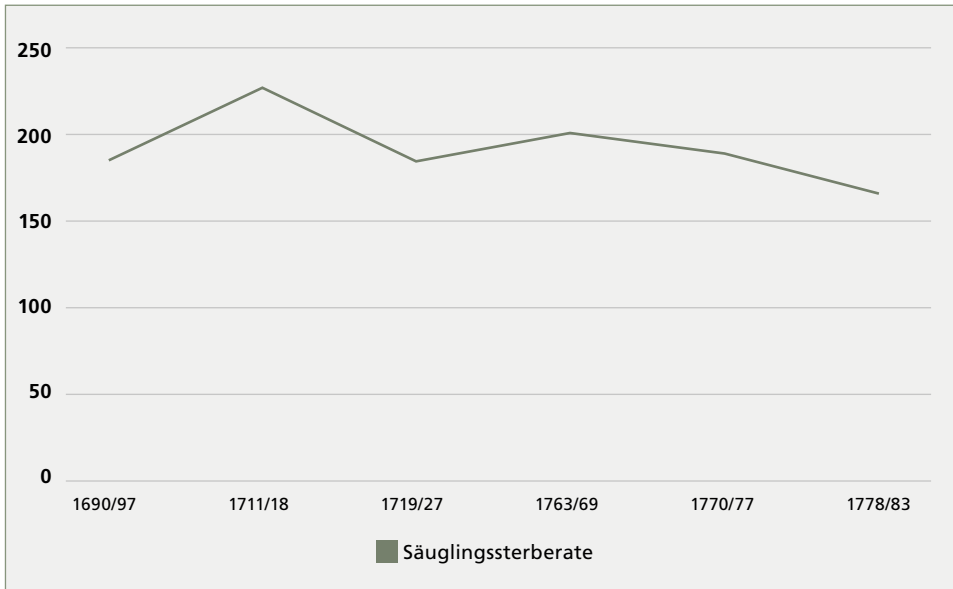
70 Jörg VÖGELE, Typhus und Typhusbekämpfung in Deutschland aus sozialhistorischer Sicht. In: Medizinhistorisches Journal 33 (1998) 57–79, hier 59.

71 WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 51; eigene Berechnungen.

72 LEHNERS, Stockerau, 395.

73 Eigene Berechnungen nach WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 61; WEIGL, Zwischenspur, 472.

Grafik 2: Säuglingssterberate in der Pfarre Groß Gerungs 1690/1697–1778/1783



Sterbefälle unbekanntes Alters wurden aliquot aufgeteilt.

Quelle: Pfarre Groß Gerungs, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch 1675–1698, 1698–1754; Tauf- und Sterbebuch 1763–1784; eigene Berechnungen.

höherem Niveau für die Pfarre Großgöttfritz, wo sich die Säuglingssterberate ab den 1780er Jahren zwischen rund 250 und 280 von 1.000 Neugeborenen bewegte.⁷⁴

Deutlich überdurchschnittlich war die Säuglingssterblichkeit in den Städten. Im Durchschnitt der Jahre 1792/1800 lag sie in St. Pölten bei 334 von 1.000 Neugeborenen.⁷⁵ Einiges deutet daraufhin, dass sich die Überlebenschancen für Neugeborene in den Städten im Lauf des 18. Jahrhunderts noch weiter verschlechterten. In Krems wurde für 1710 ein Wert von 220, 1720 von 200, 1772 um 460 und 1800 um 400, jeweils von 1.000 Neugeborenen, ermittelt.⁷⁶

Die Säuglingspflege lag wohl in den ärmsten Landesteilen besonders im Argen. Im gebirgigen Teil des Viertels unter dem Wienerwald berichtete um 1770 eine Kommission des Hofkriegsrates, dass die Kinder gleich nach der Geburt in mit

74 WINKELBAUER, *Leben und Sterben in Großgöttfritz*, 56.

75 Eigene Berechnungen nach STROHMAYR, *Versuch*, Tab. VI–VII.

76 Petra EHGARTNER u. Matthias ZIMMERMANN, *Demographische Studien anhand der Matrikelquellen der Stadtpfarre St. Veit vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis zu den Napoleonischen Kriegen*. In: Willibald ROSNER (Hrsg.), *1000 Jahre Krems – am Fluß der Zeit = StUF 24* (St. Pölten 2001) 140–160, hier 159.

Stroh gefüllte Kästen gelegt würden, bis sie kriechen können.⁷⁷ Nicht viel anders mag der Umgang mit Säuglingen in anderen ärmeren Regionen im Norden gewesen sein. Gegen einen durchgängigen Wohlstandsgradient der Säuglingssterblichkeit in den landwirtschaftlich geprägten Zonen spricht jedoch das Ergebnis einer Mikrostudie über den nicht weit von Göttweig gelegenen Ort Theyern. In Theyern wiesen im Zeitraum 1696 bis 1826 zwar die bäuerlichen Familien verglichen mit den Bauern und Kleinhäuslern die höchsten Geburtenraten auf, doch die Neugeborenen dieser Teilpopulation trugen auch das höchste Sterberisiko in den ersten beiden Lebensjahren.⁷⁸ Es liegt auf der Hand, dass dafür schichtspezifische unterschiedliche Stillpraktiken und Formen der Säuglingspflege verantwortlich waren.

Eine nur einigermaßen präzise Bestimmung der Todesursachen abseits der Epidemien und der Säuglingssterblichkeit lässt die auf äußere Symptome fixierte Beobachtung der zeitgenössischen Totenbeschau nicht zu. Immerhin deutet ein stabiler Anteil von etwa 20 Prozent der Todesursachen „Lungensucht“ und „Katarrh“ in Ottenschlag sowohl im Zeitraum 1785 bis 1800 als auch 1801 bis 1820 auf eine bereits nicht zu unterschätzende endemische Verbreitung der Lungentuberkulose, oder jedenfalls von Lungenerkrankungen, hin.⁷⁹ Zu diesem Befund passt, dass in der Pfarre Zwettl im Zeitraum 1784 bis 1793 „Lungensucht“ die häufigste Todesursache unter den Sterbefällen ab dem 3. Lebensjahr war.⁸⁰ Der Arzt Franz Strohmayer bezeichnete sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts als eine der verbreitetsten Krankheiten in der Stadt St. Pölten.⁸¹

Wirtschaftliche Transitionen

Es besteht kein Zweifel, dass der ganz überwiegende Teil der niederösterreichischen Bevölkerung außerhalb der Städte lebte und vorrangig in der Landwirtschaft oder im Verlagsgewerbe tätig war. Die geringe Einwohnerzahl – der freilich bei der ersten Konskription von 1753/1754 wohl untererfassten Bevölkerung – der wenigen größeren niederösterreichischen Städte verdeutlicht dies nachdrücklich.⁸² In dieser Be-

77 HOCHEDLINGER U. TANTNER, Berichte des Hofkriegsrates, 101 f.

78 Christoph SONNLECHNER, Historische und ökologische Prozesse in einer Kulturlandschaft. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Entwicklungen in der Göttweiger Grundherrschaft (Diss. Wien 1998) 219 f.

79 Eigene Berechnungen nach Pfarre Ottenschlag, Sterbebuch 1784–1798, 1799–1817, 1818–1833.

80 Friedel MOLL u. Werner FRÖHLICH, Zwettler Stadtgeschichte(n), Bd. 1: Alltagsleben in vergangener Zeit (Budapest 2000) 84.

81 STROHMAYER, Versuch, 256.

82 Gustav OTRUBA, Untersuchungen über Berufsprobleme der niederösterreichischen Arbeiterschaft in Gegenwart und Vergangenheit, Teil 2: Berufsstruktur und Berufslaufbahn vor der industriellen Revolution = Der niederösterreichische Arbeiter. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsstruktur Niederösterreichs in Vergangenheit und Gegenwart 4 (Wien 1952) xxxv.

ziehung bestand ein erheblicher Unterschied zur *first industrial nation*, die Malthus zum Gegenstand seiner Überlegungen gemacht hatte. In Großbritannien lag der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft und in der Fischerei Erwerbstätigen im Jahr 1801 bei 31,7 Prozent.⁸³ Aber auch in Niederösterreich begann sich ein sektoraler Wandel in der Berufsstruktur abzuzeichnen. Noch Ende des 16. Jahrhunderts dürften von rund 525.000 Einwohnerinnen und Einwohnern außerhalb Wiens etwa 500.000 den bäuerlichen oder unterbäuerlichen Schichten zuzurechnen gewesen sein.⁸⁴ Die Konskriptionen des ausgehenden 18. Jahrhunderts belegen weiterhin einen Anteil von fast 90 Prozent der Erwerbstätigen als Bauern, Hauer, Kleinhäusler oder Gärtler. Und doch war Niederösterreich nunmehr kein reines „Bauernland“ mehr (siehe Tabelle 5).

Eine wachsende Zahl Angehöriger unterbäuerlicher Schichten sah sich gezwungen, neben der Landwirtschaft im Verlag sein Auskommen zu finden. Dies machte sich in einem sprunghaften Anstieg der in Heimarbeit für Verleger arbeitenden Spinnerinnen und Spinner bemerkbar, deren Zahl sich 1762 noch um lediglich 14.500 bewegte, 1783 jedoch bereits bei 72.000 und 1790 bei 120.000 lag.⁸⁵ Deren Überleben wäre aus nur einer Einkommensquelle kaum gesichert gewesen.⁸⁶ So verdienten Spinner in der Schwechater Kattunmanufaktur lediglich fünf Gulden im Monat,⁸⁷ während im protoindustriellen Manufakturwesen in den 1780er Jahren ein Monatslohn von neun Gulden als ausreichend für den Erhalt einer Familie angesehen wurde.⁸⁸ Waren also Grenzen der Subsistenz und damit des Bevölkerungswachstums erreicht?

Tatsächlich mehren sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur in Niederösterreich Hinweise auf eine „malthusianische Krise“, die durch fallende Reallöhne und damit verbundene negative Konsequenzen auf Lebensstandard und Bevölkerungswachstum gekennzeichnet ist. Sie erreichte ihren Höhepunkt im Zeitraum ca. 1760–1817/18.⁸⁹ Einzelne Befunde weisen auf gravierende Realeinkom-

83 Nicholas CRAFTS, *Forging Ahead, Falling Behind and Fighting Back. British Economic Growth from the Industrial Revolution to the Financial Crisis* (Cambridge 2018) 14.

84 Otto BRUNNER, *Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben erörtert am Beispiel Niederösterreichs*. In: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 1948 (Wien 1949) 350.

85 OTRUBA, *Untersuchungen*, xxxvi–xxxvii, xxxix. Zum Verlagswesen in Österreich unter der Enns im 18. Jahrhundert siehe den Beitrag von Klemens Kaps in Band 1.

86 Siehe den Beitrag von Elke Hammer-Luza im vorliegenden Band.

87 Herbert MATIS, *Von der frühen Industrialisierung zum Computerzeitalter. Wirtschaftshistorische Wegmarkierungen* (Wien, Köln, Weimar 2006) 15.

88 Otto HECHT, *Die k.k. Spiegelfabrik zu Neuhaus in Niederösterreich 1701–1844 = Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte IV* (Wien 1909) 82.

89 Stephen BROADBERRY, Bruce M. S. CAMPBELL, Alexander KLEIN, Mark OVERTON u. Bas van LEEUWEN, *British Economic Growth 1270–1870* (Cambridge 2015) 266–270; Paolo MALANIMA, *Europäische Wirtschaftsgeschichte 10.–19. Jahrhundert = UTB 3377* (Wien, Köln, Weimar 2010) 313.

Tabelle 5: Männliche Bevölkerung in „Niederösterreich-Land“ (ohne Wien und Vorstädte) nach Stand und Beruf 1781, 1788 und 1808/1810

Stand/Beruf	1781	%	1788	%	1808/1810	%
Geistliche	3.127	1,2	2.178	0,8	3.020	1,1
Adelige	317	0,1	693	0,3	1.500	0,5
Beamte und Honoratioren	1.184	0,5	1.295	0,5	2.406	0,9
Bürger- und Professionisten	20.605	8,1	22.997	8,3	24.233	8,7
Bauern, Hauer	100.170	39,5	116.865	42,2	103.931	37,2
Häusler, Gärtler u. ä. Berufe	128.464	50,6	132.908	48,0	144.253	51,6
Summe (männliche Bevölkerung)	253.867	100,0	276.936	100,0	279.343	100,0

Quelle: OTRUBA, Untersuchungen, Teil II, xxxiv; Joseph Marx Freiherr von LICHTENSTERN (Hrsg.), Archiv für Welt-Erde- und Staatenkunde, ihre Hilfswissenschaften und Litteratur 1, Bd. 1 (Wien o. J.) 90 f.; Bd. 2 (Wien o. J.) 172 f.; eigene Berechnungen.

mensverluste von Lohnarbeiterinnen und -arbeitern ab den 1770er Jahren hin (siehe Tabelle 6).

Für das Baugewerbe in Wien wurde ein stetiger Rückgang des Realeinkommens im 18. Jahrhundert festgestellt, wobei sich das Einkommensniveau dem Subsistenzminimum näherte.⁹⁰ Im Baugewerbe in Klosterneuburg war ein Jahreslohn von neun Gulden jedenfalls nur bei weitestgehend ganzjähriger Beschäftigung zu erlangen, was kaum der tatsächlichen saisonalen Beschäftigungslage entsprach.

Einen ungefähren Eindruck der Konsequenzen der Reallohnverluste auf die Ernährungslage vermittelt die Zeitreihe der Körpergröße niederösterreichischer Rekruten. Unter diesen befanden sich zwar auch Wiener, doch bildeten diese schon aufgrund der etwa dreimal so großen Bevölkerung des Landes außerhalb Wiens nur eine Minderheit. Zudem war die große Zahl der in Wien lebenden adeligen Standespersonen, *Professionisten*, aber auch deren Dienstpersonal, vom Militärdienst befreit oder de facto unabhkömmlich.⁹¹ Die Zeitreihe der Körpergröße der Rekruten ab den Geburtsjahrgängen der 1750er Jahre, also der Rekruten der 1770er Jahre, zeigt einen

90 Robert C. ALLEN, *The British Industrial Revolution in Global Perspective* (Cambridge 2009) 34, 39 f.

91 Michael HOCHEDLINGER, *Thron & Gewehr. Das Problem der Heeresergänzung und die „Militarisierung“ der Habsburgermonarchie im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus (1740–1790)* = Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 45 (Graz 2021) 382 f.

Tabelle 6: Gesellen-Taglohn im Klosterneuburger Baugewerbe 1680/1690–1770/1780

Jahrzehnt	Maurer	Zimmerer	Ziegeldecker
in Gramm Silber			
1680–1690	6,35	6,35	10,09
1690–1700	5,54	5,54	6,93
1700–1710	5,22	5,22	7,57
1710–1720	5,61	5,61	7,57
1720–1730	5,67	5,67	7,57
1730–1740	5,67	5,67	7,57
1740–1750	5,61	5,61	7,46
1750–1760	5,27	5,27	7,03
1760–1770	5,27	5,27	7,02
1770–1780	5,27	5,27	7,02
in Äquivalent für den Preis von Korn in niederösterreichischen Landmetzen (St. Pölten)			
1730–1740	0,34	0,34	0,45
1740–1750	0,30	0,30	0,41
1750–1760	0,30	0,30	0,40
1760–1770	0,32	0,32	0,43
1770–1780	0,25	0,25	0,33

Quelle: Alfred Francis PRIBRAM (Hrsg.), *Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich*, Bd. 1 (Wien 1938) 642, 644; eigene Berechnungen.

merklichen Rückgang. Da die Körpergröße von einer günstigen oder aber auch schlechten Ernährungssituation während des Heranwachsens beeinflusst wird, verweist das auf eine Verschlechterung der Versorgungslage.⁹² Die für Niederösterreich erhobenen Zeitreihen decken sich mit einer Reihe anderer historisch-anthropologischer Untersuchungen zu verschiedenen Populationen in Kontinentaleuropa. Alle Ergebnisse von Studien zu Ländern der Habsburgermonarchie, Schweden, Norditalien und Bayern weisen auf einen signifikanten Rückgang der Körpergröße der Geburtskohorten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts hin.⁹³

92 John KOMLOS, *Ernährung und wirtschaftliche Entwicklung unter Maria Theresia und Joseph II. Eine anthropometrische Geschichte der Industriellen Revolution in der Habsburgermonarchie* (St. Katharinen 1994) 50, Tab. 2.1.

93 Roderich FLOUD, Robert W. FOGEL, Bernard HARRIS u. Sol Chul HONG, *The Changing Body. Health, Nutrition, and Human Development in the Western World Since 1700* (Cambridge 2011) 227.

Wenn man den Berichten einer Militärkommission, die 1770 den physischen Zustand der Bevölkerung zum Zweck der Rekrutierung für den Hofkriegsrat erhob, glauben darf, dann zählten besonders die Viertel unter und ober dem Manhartsberg zu den schlechter versorgten Landesteilen. Im Viertel unter dem Manhartsberg konstatierte die Kommission viel Armut und schlechte Nahrung bei den Kindern, die zudem zu früh zu harter Arbeit angeleitet wurden. Eine Folge sei geringes Körperwachstum. Im Viertel ober dem Manhartsberg herrschte ebenfalls eine schlechte Ernährungssituation. In Verbindung mit schwerer Kinderarbeit sorgte diese für geringes Wachstum und *Leibschäden*, wie die Kommissäre in ihren Berichten vermerkten.⁹⁴ In den südlichen Vierteln, vor allem im Viertel unter dem Wienerwald, profitierte das flache Land offensichtlich von der wachsenden Konsumtionsstadt Wien, wie ein zeitgenössischer Beobachter feststellte: „Die Landleute um die Hauptstadt (meistens so genannte Weinbauer) sind großen Theils schon so reich und stolz, daß es ihnen gar nicht die Mühe lohnt, die Früchte ihres Bodens nach der Stadt zu bringen. Man kann häufig von ihnen, wenn sie in ihrer Dorfschenke sitzen, Äußerungen, wie folgende, hören: ‚Die Wiener werden’s schon hohlen, wenn’s was brauchen!‘ Nicht so die Schwarzauer- und Rohrer-Bauern deren Heimath am Schneeberge ist!“⁹⁵ Die meisten *Gebrechen* bei der Bevölkerung im Süden konstatierte die Kommission unter anderem in Orten an der Landesperipherie wie Mönichkirchen, Aspang, Kirschschlag, Hochneukirchen und Zöbern, aber auch Bromberg und Deutsch-Altenburg werden erwähnt.⁹⁶ Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bildete noch immer das Getreide. Kartoffeln als Substitut waren noch wenig beliebt.⁹⁷ Nach einer Stellungnahme der „k. k. Ökonomischen Niederösterreichischen Gesellschaft“, die über Veranlassung des Landesverordneten Graf Wenzel Breuner (1697–1781) zum Zweck der Aufklärung der Bauernschaft gegründet worden war, zum Vorhaben einer Förderung des Kartoffelanbaus aus dem Jahr 1769 hätten es schlechte Ernten und Teuerung im Land noch niemals notwendig gemacht, Kartoffelbrot zu essen.⁹⁸ Doch ab den 1780er Jahren verbreitete sich der Anbau der Kartoffel immerhin in bescheidenen Dimensionen. Sie diente primär als „Kleinhäuslernahrung“.⁹⁹ Besonders die

94 HOCHEDLINGER U. TANTNER, Berichte des Hofkriegsrates, 105, 107.

95 JOSEPH ROHRER, Abriß der westlichen Provinzen des österreichischen Staates (Wien 1804) 9 f.

96 HOCHEDLINGER U. TANTNER, Berichte des Hofkriegsrates, 120.

97 ROMAN SANDGRUBER, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 15 (Wien 1982) 149 f. Zur Landwirtschaft und dem Agrarhandel im 18. Jahrhundert siehe ebenfalls die beiden Beiträge von Martin Bauer in Band 1.

98 IGNAZ HÜBEL, Die Einführung der Kartoffelkultur in Niederösterreich. In: UH 5 (1932) 76 f.; GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, 339.

99 ROMAN SANDGRUBER, Produktion und Produktivitätsfortschritte in der niederösterreichischen Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert. In: Helmuth FEIGL (Hrsg.), Die Auswirkungen der thesianisch-josephinischen Reformen auf die Landwirtschaft und die ländliche Sozialstruktur Niederösterreichs = StUF 3 (Wien 1982) 95–136, hier 116 f.

Bauern und Bäuerinnen im von der Bodenqualität und vom rauen Klima benachteiligten Viertel ober dem Manhartsberg ernährten sich nach zeitgenössischen Berichten schon um 1770 primär von Haferbrot und Kartoffeln. Im Jahr 1806 entsprach die Kartoffelernte im Viertel ober dem Manhartsberg quantitativ bereits fast jener des Roggens. Insgesamt war sie halb so groß wie die gesamte Getreideernte.¹⁰⁰

Ein Vergleich des Anteils der bei der *Assentierung* im Jahr 1770 wegen *Gebrechen* für untauglich erklärten Männer in Niederösterreich mit dem benachbarten Oberösterreich macht allerdings deutlich, dass die Ernährungssituation im Durchschnitt in Niederösterreich günstiger gewesen sein dürfte.¹⁰¹

Klima und demographische Entwicklung

Wie bereits erwähnt herrschten am Beginn des 18. Jahrhunderts noch äußerst wechselhafte klimatische Bedingungen. Im Lauf des Jahrhunderts kam es jedoch zu einer allmählichen Erwärmung mit verbreiteter Trockenheit.¹⁰² Im niederösterreichischen Raum zählten dazu beispielsweise die Jahre ab 1718 und schließlich besonders die Jahre 1778 bis 1813.¹⁰³ Allerdings war das 18. Jahrhundert auch ein Jahrhundert sporadisch auftretender strenger und kalter Winter.¹⁰⁴ Versorgungsengpässe in Niederösterreich resultierten häufig aus Witterungsanomalien. In den Jahren 1704, 1733 und 1736 gab es Überschwemmungen an der Donau.¹⁰⁵ Im Jahr 1730 erlebte Niederösterreich sogar eine der größten Überschwemmungen des Jahrhunderts.¹⁰⁶ Auch sehr strenge, langanhaltende Kälte, wie sie 1739/1740 von Oktober bis Mai vorherrschte, konnte die Ernteerträge erheblich beeinträchtigen. Im Retzer Weingebiet sprach man 1740/1741 von „Weinfljahren“.¹⁰⁷

100 HOCHEDLINGER u. TANTNER, Berichte des Hofkriegsrates, 107; SANDGRUBER, Produktion und Produktivitätsfortschritte, 119.

101 Eigene Berechnungen nach HOCHEDLINGER, Thron & Gewehr, Tab. 10c. Der entsprechende Anteil betrug in Niederösterreich etwas 9,5, in Oberösterreich etwa 13,5 %. Dabei sind freilich regional unterschiedlich strenge Maßstäbe der Militärkommissionen in Rechnung zu stellen.

102 Rüdiger GLASER, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen (Darmstadt 2001) 181; Giorgio STRUMIA, Tree-Ring Based Reconstruction of Precipitation in Eastern Austria (Diss. Wien 1999).

103 Sandra KARANITSCH-ACKERL, Konrad MAYER, Tobias GAUSTER, Gregor LAAHA, Franz HOLAWE, Rupert WIMMER u. Michael GRABNER, A 400-Year Reconstruction of Spring–Summer Precipitation and Summer Low Flow from Regional Tree-Ring Chronologies in North-Eastern Austria. In: Journal of Hydrology 577 (2019) 1–15, hier 11 f.

104 PFISTER, BRÁZDIL, LUTERBACHER, OGILVIE u. WHITE, Early Modern Europe, 280.

105 STRÖMMER, Klima-Geschichte, 46, 48.

106 Curt WEIKINN, Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitenwende bis zum Jahre 1850. Hydrographie, Teil 4 = Quellensammlung zur Hydrographie und Meteorologie 1 (Berlin 1963) 178.

107 PILGRAM, Untersuchungen, 98; J. K. PUNTSCHERT, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz (Korneuburg 1870) 250.

Als klimatisch schwierigste Phase erwiesen sich, wie in vielen anderen Teilen Europas, die späten 1760er und die 1770er Jahre. Weinlesedaten von Klosterneuburg zeigen ein Temperaturminimum in den Monaten Mai bis Juli.¹⁰⁸ Große Niederschlagsmengen in der wärmeren Jahreszeit vernichteten Ernten oder machten sie unbrauchbar. Durch die große Nässe war schon ab 1767 das geerntete Getreide mehlarm und kaum lagerfähig.¹⁰⁹ Die Wetterextreme kulminierten schließlich in den Jahren 1770 bis 1772. Vom 25. bis 30. April 1770 fielen in Wien *auf eine Fläche von 4 Quadratschuben* [4 Quadratdezimeter], *69 Pfund Wasser* [38,7 Liter].¹¹⁰ Am 30. Mai 1770 hieß es im *Wienerischen Diarium*:

*Durch das stette Regenwetter schwellen die Gewässer dermassen gewaltig, daß nicht nur der Donaustrom, sondern auch alle andere kleine Flüsse allenthalben die Schranken ihres Ufers übersteigen, die Wege und Strassen verderben, und dem Landmann mit Überschwemmung der Wiesen und Felder großen Schaden verursachen. Derley übel von niedergegangenen Wolkenbrüchen, Ergießung der Flüssen und überschwemmung, wird durch Briefe aus dem Oberlande, Böhmen, und Hungarn einberichtet, mit dem Bedauern, daß bey dem so lange anhaltend üblen Wetter die Feldfrüchten an vielen Orten gänzlich verdorben und für Heuer wenig, oder gar kein Wachstum anzuhoffen ist.*¹¹¹

Das folgende Jahr war nicht besser. *Da im Monat Juli aufgrund der andauernden Regengüsse das Wasser so überhand nahm und zugleich nicht die geringe Gefahr bestand, daß die Saaten, (Feld)früchte und Weingärten einen bei weitem sehr großen Schaden erleiden, wurden auf Bitten des Volkes in der Stadtkirche Betstunden [...] angesagt.*¹¹² Das nasse Wetter hielt auch weiter an. Bis Mitte der 1770er Jahre traten häufig Überschwemmungen der Donau auf, eine Tendenz die auch in den 1780er Jahren zu beobachten war (siehe Abbildung 2).¹¹³

Die Konsequenzen der Missernten waren auf den Märkten bald zu spüren. Der Weizenpreis in St. Pölten verdoppelte sich im Vergleich der Jahre 1768/1769 und 1772, der Kornpreis (Roggen) stieg sogar noch etwas stärker an. Das Vorkrisenniveau wurde beim Roggen erst 1774, beim Weizen 1775 erreicht.¹¹⁴ Ein entspre-

108 E. KOCH, C. MAURER, C. HAMMERL, T. HAMMERL u. E. POKORNY, BACCHUS Grape Harvest Days and Temperature Reconstruction for Vienna from the 16th to the 18th Century. In: R. S. ANDERSEN, R. D. BRADDOCK u. L. T. H. NEWHAM (Hrsg.), 18th World IMACS / MODISM Congress, Cairn, Australia, 13–17 July 2009 ([Christchurch] 2009) 2632–2638, hier 2636.

109 STRÖMMER, Klima-Geschichte, 50 f.

110 PILGRAM, Untersuchungen, 25.

111 Wienerisches Diarium 43 (30. Mai 1770) 7.

112 StiM, Pfarrchronik Melk 1722–1781, 110.

113 GLASER, Klimageschichte, 197.

114 PRIBRAM, Materialien, 523; John D. POST, The Mortality Crises of the Early 1770s and European Demographic Trends. In: Journal of Interdisciplinary History 21 (1990) 29–62, hier 40.



Abbildung 2: Überschwemmungen wie in der Wiener Vorstadt Thury (heute 9. Wiener Gemeindebezirk) im August 1779 verursachten häufig auch gravierende Schäden an der Infrastruktur. *Vorstellung des grossen Wassergusses, und des bei der sogenannten Thuryprücke [...], 1779*, Wien Museum, 212820, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/12741> (19.10.2023).

chender Sterbegipfel in der Stadt St. Pölten in den Jahren 1771 und 1772¹¹⁵ verweist eindeutig auf eine damit in Zusammenhang stehende Krisenmortalität. Ganz ähnlich verlief die Krisenperiode in Stockerau. Auf Hochwässer folgten Missernten und ein damit verbundener Anstieg der Sterblichkeit. Dies traf im Übrigen auch für die Jahre 1757/1758 zu.¹¹⁶ Von einer zumindest kleinräumig durch Unterversorgung und Hunger verursachten Krisenmortalität kann wohl auch um 1740 ausgegangen werden, wie dies Sterbezahlen für Theyern und Berichte über „Weinfehljahre“ in Retz belegen.¹¹⁷ Darauf weisen auch die gleichzeitig mit den Sterbegipfeln zu beobachtenden geringen Geburtenzahlen hin. Doch von einer Hungerkatastrophe, wie sie weite Teile Europas, im Heiligen Römischen Reich besonders die Mitte, den Osten und Süden, betraf,¹¹⁸ und in Böhmen vermutlich rund eine Viertelmillion Menschen das Leben kostete,¹¹⁹ konnte in Ostösterreich 1770 bis 1772 keine Rede sein. Das spiegelt

115 STROHMAYR, Versuch, 209.

116 LEHNERS, Bevölkerungsentwicklung, 42.

117 SONNLECHNER, Historische und ökologische Prozesse, 136, 224; PUNTSCHERT, Denkwürdigkeiten, 250.

118 Dominik COLLET, Die doppelte Katastrophe. Klima und Kultur in der europäischen Hungerkrise 1770–1772 = Umwelt und Gesellschaft 18 (Göttingen 2010) 107–109.

119 Rudolf BRÁZDIL, Hubert VALÁŠEK, Jürg LUTERBACHER u. Jarmila MACKOVÁ, Die Hungerjahre 1770–1772 in den böhmischen Ländern. Verlauf, meteorologische Ursachen und Auswirkungen.

sich indirekt auch in der relativ geringen Zahl an Akten der Behörden zum Thema.¹²⁰ Die Gründe dafür waren geographischer und organisatorischer Natur. Vor allem profitierte die Bevölkerung Niederösterreichs davon, dass die Klimakatastrophe die pannonische Tiefebene weitgehend verschonte. Der 1767 geschaffenen Proviandhofkommission fiel es daher nicht schwer, die Bevölkerung mit importiertem Getreide und Mehl aus Ungarn zu versorgen, so etwa auch das Retzer Weinbaugebiet.¹²¹ Die Wirkung der „Hungerjahre“ blieb daher zeitlich und quantitativ sehr beschränkt, wenn auch die zweite Hälfte der 1770er Jahre noch überdurchschnittlich kalt war und Wetterkapriolen, jedoch nicht im vorigen Ausmaß, weiterhin zu verzeichnen waren (siehe Grafik 3).

Von den Pfarren Stockerau, Waidhofen an der Thaya, Ottenschlag, Weitra und St. Pölten wiesen über den Zeitraum 1771 bis 1779 lediglich St. Pölten und Stockerau eine negative Geburtenbilanz auf. Besonders in der Stadt St. Pölten war dies aber kein Spezifikum der 1770er Jahre. In den 1790er Jahren fiel die negative Geburtenbilanz sogar noch etwas höher aus als in den 1770er Jahren.¹²² In den Pfarren Weitra, Waidhofen an der Thaya, Ottenschlag, Groß Gerungs, Hardegg, Haunoldstein und Pottenstein herrschte hingegen auch in den 1770er Jahren ein beträchtlicher Geburtenüberschuss.¹²³ Dies traf offensichtlich auch für die Bucklige Welt und die übrigen Pfarren des Archidiakonats Wiener Neustadt zu. In dieser Zone nahm die Bevölkerung 1770 bis 1781 um rund fünf Prozent zu, was auf überwiegend deutlich positive Geburtenbilanzen zurückzuführen war. Dieses Wachstum entsprach auch der Entwicklung im niederösterreichischen Durchschnitt.¹²⁴

Es spricht viel dafür, dass die in den Krisenjahren auch in Niederösterreich feststellbare Übersterblichkeit nicht bloß der Unterernährung geschuldet war, sondern auch der mit dieser in Verbindung stehenden erhöhten Sterbewahrscheinlichkeit bei Dysenterie-, Fleckfieber- und Pockenerkrankungen sowie Mutterkornvergiftungen. Der verbreitete Hunger bedingte auch Wanderbewegungen auf der Suche nach Nahrung, die wiederum die Verbreitung von Infektionskrankheiten beförderten. Gerade die durch kriseninduzierte erhöhte Mobilität verursachten Effekte verweisen

In: ÖZG 12 (2001) 44–78, hier 63. In der im Gegensatz zum Wiener Raum schlecht versorgten böhmischen Hauptstadt Prag erklärten verzweifelte hungernde Einwohnerinnen und Einwohner im Zug eines Protests sich lieber von Militär erschießen lassen zu wollen als weiter zu leiden. Vgl. dazu FRANZ A. J. SZABO, *Kaunitz and Enlightened Absolutism 1753–1780* (Cambridge 1994) 171.

120 Josef KUMPFMÜLLER, *Die Hungersnot von 1770 bis 1772 in Österreich* (Diss. Wien 1969) 91.

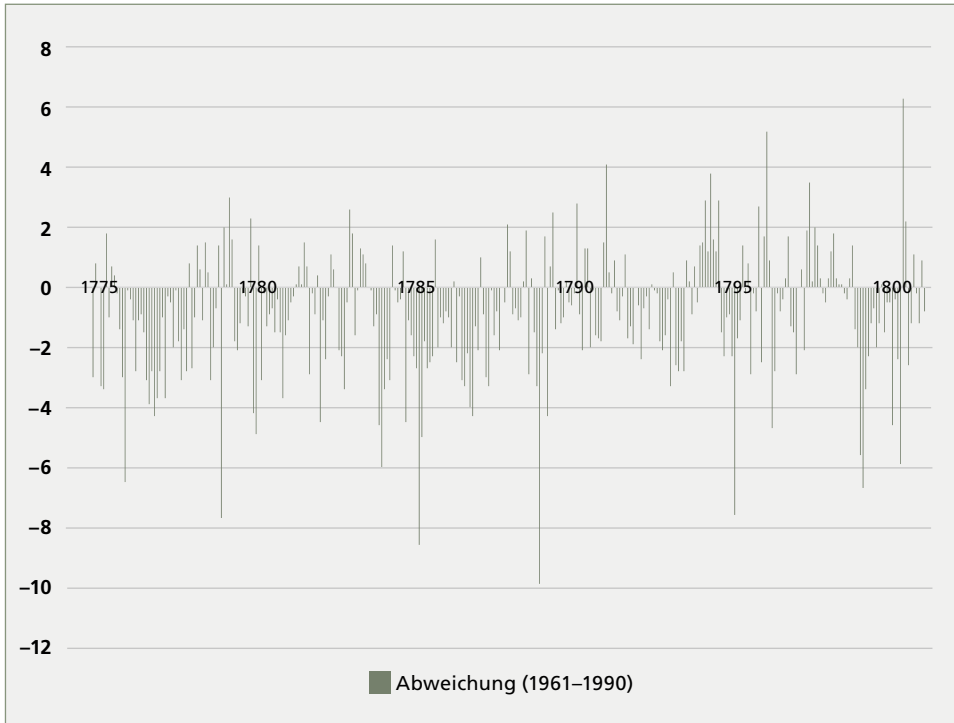
121 Ebd., 141; PUNTSCHERT, *Denkwürdigkeiten*, 87.

122 Eigene Berechnungen nach STROHMAYR, *Versuch*, Tab. VI–VII.

123 Eigene Berechnungen nach den Pfarrmatriken; Pfarre Pottenstein, Taufbuch 1762–1784, Sterbepbuch 1762–1784; WStLA, *Nachlass Gutmandlberger*, Mappe 51.

124 Kurt KLEIN, *Bevölkerungsstand und Bevölkerungsbewegung im südöstlichen Niederösterreich 1760–1780*. In: JbLKNÖ NF 62/2 (1996) 435–442, hier 439; eigene Berechnungen.

Grafik 3: Abweichung der Monatsdurchschnittstemperaturen Wien in den Jahren 1775–1800 vom langjährigen Durchschnitt der Jahre 1961–1990



Quelle: Zentralanstalt für Metrologie (Wien), online: <http://www.zamg.ac.at/histalp/dataset/staton/csv.php> (16.9.2022); eigene Berechnungen.

auf die gesellschaftliche Bedingtheit der Auswirkungen von Ernteausfällen auf die Sterblichkeitsverhältnisse.¹²⁵

European Marriage Pattern und Protoindustrialisierung

Wenn das demographische Wachstum Niederösterreichs im 18. Jahrhundert sich in vergleichsweise bescheidenen Grenzen hielt, dann lag das neben den periodisch auftretenden Sterbegipfeln auch an der Persistenz des European Marriage Pattern. Dabei handelt es sich um ein westlich der Linie St. Petersburg–Triest vorherrschendes Heiratsmuster, welches durch späte Heirat beider Ehepartner und einen relativ hohen Anteil von Personen, die lebenslang oder über weite Phasen im Lebenslauf

¹²⁵ COLLET, *Katastrophe*, 104, 283–286.

unverheiratet blieben, gekennzeichnet ist. Obwohl im Jahr 1765 die verpflichtende Eingabe um den herrschaftlichen Ehekonsens abgeschafft und im Jahr 1783 die Ehe zum Gegenstand eines bürgerlichen Vertrages wurde, blieb späte Heirat die Regel und nicht die Ausnahme. Nach der am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien geführten Wiener Datenbank zur europäischen Familiengeschichte waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den sieben nieder- und oberösterreichischen Pfarren des Samples 53 Prozent der 25- bis 29-Jährigen ledig, unter den 45- bis 49-Jährigen allerdings nur mehr neun Prozent.¹²⁶ Auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts änderte sich daran höchstens temporär etwas. Heirat in jungen Jahren war selten. In der Pfarre Maria Langegg im Dunkelsteiner Wald etwa sank der Anteil der Haushalte, in denen die Hausfrau unter 25 Jahre alt war, von ohnehin geringen sieben bis acht Prozent im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts auf zwei bis drei Prozent im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.¹²⁷

Das hohe durchschnittliche Heiratsalter hatte sicherlich einen dämpfenden Effekt auf die Geburtenraten, die wie die Sterberaten zeitlich und regional erheblich schwankten. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts herrschten in den von Türkenkriegen und Pest besonders heimgesuchten Gebieten höhere Geburtenraten vor. Im Markt Stockerau lag die Geburtenrate Ende des 17. Jahrhunderts über 40 (auf 1.000 der Bevölkerung),¹²⁸ in Au am Leithaberge im Schnitt der Jahre 1711/1717 bei 41, 1751/1757 bei 34, 1779/1783 bei 36.¹²⁹ In der Pfarre Perchtoldsdorf betrug die Geburtenrate 1711/1717 50, 1779/1783 38.¹³⁰ In der Stadt Krems erreichte sie noch Mitte des 18. Jahrhunderts einen Wert von 45.¹³¹ Einen Überblick über das gesamte Erzherzogtum ermöglicht die bereits erwähnte regional differenzierte Auswertung auf Basis der *Topographischen Materialien*.

Im Gegensatz zum generellen Geburtenüberschuss fielen die Bilanzen in den insgesamt demographisch nicht sehr gewichtigen größeren Städten durchwegs negativ aus, so in Krems 1748 bis 1757 mit einer Geburtenrate von 45 und einer Sterberate von 59, in St. Pölten 1797 bis 1800 mit einem Verhältnis von 33 zu 44.¹³² Hohe Geburten- und Sterberaten wiesen nicht zufällig die Gebiete des ehemaligen politi-

126 Josef EHMER, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus = Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 92 (Göttingen 1991) 293.

127 Gertrude OSTRAWSKY, Die Zusammensetzung der Hausgemeinschaften in der Pfarre Maria Langegg im Dunkelsteinerwald 1788–1875. Sozioökonomische Voraussetzungen von Familienformen und der Dauer des Zusammenlebens (Diss. Wien 1979) 342.

128 LEHNERS, Bevölkerungsentwicklung, 58.

129 Eigene Berechnungen nach Pfarre Au am Leithaberge, Tauf-, Trau-, Totenbuch 1711–1784; Historisches Ortslexikon Niederösterreich, Teil 1, 81.

130 Eigene Berechnungen nach Pfarre Perchtoldsdorf, Taufbuch 1707–1722, 1771–1796; Historisches Ortslexikon Niederösterreich, Teil 3, 41 f.

131 EHGARTNER u. ZIMMERMANN, Demographische Studien, 158.

132 Ebd.; STROHMAYR, Versuch, Tab. II, VI–VII; eigene Berechnungen.

Tabelle 7: Geburten-, Sterbe- und Eheschließungsrate (auf 1.000 der Bevölkerung) nach modernen politischen Bezirken (Gebietsstand 1990) für den Durchschnitt der Jahre 1785/1795¹⁾

Politischer Bezirk, Land, Stadt	Geburten- rate	Sterbe- rate ³⁾	natürliche Wachs- tumsrate	Eheschlie- ßungsrate	Erfassungs- grad
Amstetten ²⁾	29,5	26,3	3,2	9,7	63,2
Baden	36,0	29,6	6,4	8,1	81,8
Bruck an der Leitha	40,8	36,5	4,3	7,9	75,9
Gänserndorf	38,3	30,6	7,7	9,2	85,9
Gmünd	37,5	26,7	10,8	9,9	85,2
Hollabrunn	34,1	26,8	7,3	9,5	91,5
Horn	33,0	23,3	9,7	8,2	79,8
Korneuburg	37,1	30,1	7,0	9,7	86,3
Krems ³⁾	35,5	26,5	9,0	9,1	69,4
Lilienfeld ⁴⁾	21,4	17,9	3,5	13,5	93,1
Melk	32,2	24,2	8,0	8,9	83,4
Mistelbach	37,7	30,9	6,8	9,6	96,7
Mödling	36,6	30,8	5,8	8,2	92,2
Neunkirchen	30,8	26,5	4,3	8,4	89,1
St. Pölten ³⁾	26,9	21,4	5,5	8,5	75,2
Scheibbs	27,2	22,2	5,0	9,7	60,2
Tulln	33,7	27,7	6,0	9,2	87,5
Waidhofen an der Thaya	30,3	22,3	8,0	8,2	79,7
Wiener Neustadt ³⁾	32,9	26,7	6,2	7,4	70,6
Wien-Umgebung ⁵⁾	48,2	48,6	-0,4	10,7	57,8
Zwettl	35,7	25,2	10,5	10,3	85,6
Niederösterreich Gesamt	34,1	27,3	6,8	9,2	80,7
Oberösterreich 1792	30,7	24,8	5,9	7,1	100,0
Wien	49,6	61,2	-11,6	10,8	100,0

1) Bezogen auf die einheimische Bevölkerung 1794/1797; 2) Einschließlich Waidhofen an der Ybbs; 3) Stadt und Landbezirk; 4) Hohe Eheschließungsrate in der Pfarre St. Aegydam Neuwalde; 5) Einschließlich Versorgungshaus Mauerbach.

Quelle: KLEIN, Geburten und Sterbefälle, 185; ROHRER, Abriß, 16 f.

schen Bezirks Wien Umgebung (2017 aufgelöst) und des Bezirks Bruck an der Leitha auf. Gefördert durch die an liberalen Prinzipien orientierte Wirtschaftspolitik in der Zeit der Alleinherrschaft Josephs II. (1780–1790) erlebte diese Zone eine Art Gründerzeit am „flachen Land“. Entlang der Flüsse Schwechat, Fischa, Leitha und Triesting erstreckte sich eine von Manufakturen geprägte Gewerblandschaft besonders im Süden von Wien. Luxusgewerbe, wie die Seidenindustrie, die Erzeugung von „Galanteriewaren“ oder die Porzellanmanufaktur, siedelten sich vor allem in der Hauptstadt oder in unmittelbarer Nähe an, Textilmanufakturen im weiteren Umland, metallverarbeitende Betriebe an den Alpen-Rändern des Wiener Beckens.¹³³ In Schwechat, Kettenhof, Himberg, Ebreichsdorf, Fridau und St. Pölten bestanden große Baumwollmanufakturen. Im Zusammenspiel von zentralisierter Manufaktur und im „Verlag“¹³⁴ beschäftigter Spinnerinnen und Spinner erreichte die Zahl letzterer einen Höchststand von etwa 80.000.¹³⁵ Die regionale Konzentration der Baumwollproduktion wird aus den Manufakturtabellen des Jahres 1783 deutlich. Im Viertel unter dem Wienerwald weisen sie 35.725 Spinnerinnen und Spinner aus, 10.929 im Viertel ober dem Wienerwald, hingegen nur 2.635 im Viertel ober dem Manhartsberg. Dazu kamen noch in den zentralisierten Manufakturen beschäftigte Faktoren¹³⁶, Meister und Gesellen, Zurichter und anderes Personal.¹³⁷ Die Einführung der mechanischen Spinnerei nach der Jahrhundertwende verstärkte noch zusätzlich die Zuwanderung und räumliche Konzentration auf das Viertel unter dem Wienerwald. Die ersten Fabriken wurden 1801 bis 1803 in Pottendorf, Schwadorf und Teesdorf errichtet.¹³⁸ Die Sterblichkeit in diesen Gewerbezentren war überdurchschnittlich, doch gab es auch dort aufgrund der ebenfalls gestiegenen Geburtenraten in der Regel Geburtenüberschüsse.

Neben dieser „verausgabenden Bevölkerungsweise“ (hohe Geburten- und Sterberaten) war eine weitere Folge der gewandelten Organisationsformen in der gewerbli-

133 Herbert MATIS, Die Ansätze der Industrialisierung im Wiener Becken. In: Helmuth FEIGL u. Andreas KUSTERNIG (Hrsg.), Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs = StUF 4 (Wien 1982) 82–224, hier 91, 96 f., 99; Franz BALTZAREK, Zum Stellenwert Niederösterreichs innerhalb der frühen Industrieregionen Europas. Mit einem Exkurs: die niederösterreichische Industrie und Ungarn im Zeitalter des Merkantilismus. In: FEIGL u. KUSTERNIG, Anfänge der Industrialisierung, 61–81, hier 69.

134 D.h. das Rohmaterial wurde von den Manufakturen als Warenkredit zur Verfügung gestellt, in Heimarbeit zu Halbfabrikaten weiterverarbeitet und an die Manufaktur zum Zweck der Endfertigung abgeliefert.

135 Günther CHALOUPEK, Dionys LEHNER, Herbert MATIS u. Roman SANDGRUBER, Österreichische Industriegeschichte, Bd. 1: 1700–1848. Die vorhandene Chance (Wien 2003) 193–196.

136 Dabei handelte es sich entweder um Geschäftsführer oder Personen, deren Aufgabe die Erteilung von Aufträgen und die Lieferung von Materialien an die Spinnerinnen und Spinner war. Vgl. dazu Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 6 (Leipzig, Wien 1906) 284.

137 MATIS, Ansätze, 121–160; OTRUBA, Untersuchungen, xl.

138 CHALOUPEK, LEHNER, MATIS u. SANDGRUBER, Österreichische Industriegeschichte 1, 199.

chen Produktion eine Zunahme der Illegitimität, die im „Bauernland“ Niederösterreich zuvor kaum ins Gewicht fiel.¹³⁹ Beispielsweise lag in der Pfarre Stockerau der Anteil der unehelichen Geburten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei 2,5, 1700 bis 1709 bei 3,5 Prozent.¹⁴⁰ In der Pfarre Mödling kamen im Zeitraum 1716 bis 1751 (Oktober) ebenfalls lediglich 2,7 Prozent der Geborenen unehelich zur Welt.¹⁴¹ Doch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stiegen die entsprechenden Raten an, weil in den „Fabriken“ die soziale Kontrolle des Dorfes fehlte. Das Niveau der Illegitimität blieb freilich noch sehr moderat. In der Stadt St. Pölten lag der Anteil der unehelich Geborenen im Durchschnitt der Jahre 1797 bis 1800 bei 4,2 Prozent.¹⁴² In der Buckligen Welt stiegen die Anteile immerhin im Zeitraum 1760 bis 1781 von rund 3,5 auf fünf, im ungefähren heutigen Bezirk Wiener Neustadt-Land von vier auf sechs Prozent.¹⁴³ Selbst in den vom Verlagswesen geprägten Pfarren Gmünd und Heidenreichstein war gegen Ende des Jahrhunderts Illegitimität noch wenig verbreitet. In Gmünd entfielen im Zeitraum 1785 bis 1799 drei Prozent der Geburten auf uneheliche, in Heidenreichstein fünf.¹⁴⁴ Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts jedoch sah die Situation in den südlichen Landesteilen bereits anders aus. Dort stieg der entsprechende Anteil im Viertel unter dem Wienerwald bis 1810 auf elf, im Viertel ober dem Wienerwald sogar auf 13 Prozent.

Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, dass ein kleinerer Teil der ledigen Mütter ihre Kinder nicht in der Heimatgemeinde, sondern in Wien zur Welt brachte. In der Hauptstadt war bis 1783 das St. Marxer-Spital der geeignete Ausweichort (siehe Grafik 4). In diesem Spital bewegte sich der Anteil unehelicher Geburten durchwegs um die 90 Prozent.¹⁴⁵ Die dort verzeichneten Neugeborenen niederösterreichischer Mütter (nach den ungefähren heutigen Gebietsgrenzen) stieg seit den 1740er Jahren an, wobei nach Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges (1748) ein Plateau erreicht wurde. Im Jahrzehnt vor Eröffnung der Gebär- und Findelanstalt in Wien im Jahr 1784 ist der „Export“ von Illegitimität mit etwa 0,7 Prozent aller niederösterreichischen Lebendgeborenen zu beziffern.¹⁴⁶ Das war noch nicht allzu viel, aber der Trend zeigte nach oben. Die Gesamtzahl der jährlich aufgenommenen Kinder in der Gebär- und Findelanstalt nahm jedenfalls nach ihrer

139 Zur Situation der Bauern und Bäuerinnen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts siehe den Beitrag von Margareth Lanzinger und Matthias Donabaum im vorliegenden Band.

140 LEHNERS, Stockerau, 391.

141 WStLA, Nachlass Gutmandlberger, Mappe 61.

142 Eigene Berechnungen nach STROHMAYR, Versuch, Tab. VII.

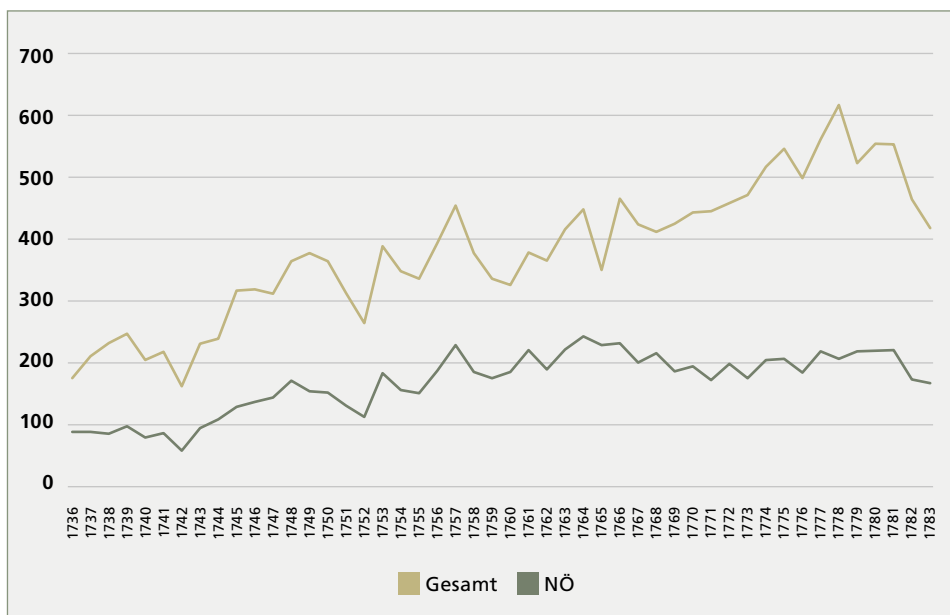
143 KLEIN, Bevölkerungsstand und Bevölkerungsbewegung, 439.

144 DASP, Pfarrarchiv I 6: Taufbuch Pfarre Gmünd 1784–1799; I 5: Geburtsbuch Pfarre Heidenreichstein; eigene Berechnungen.

145 Eigene Berechnungen nach Pfarre Spital St. Marx, Taufmatriken 1736–1748, 1749–1756, 1757–1765, 1766–1775, 1775–1784.

146 Eigene Berechnungen nach Pfarre Spital St. Marx, Taufmatriken 1766–1775, 1775–1784; KLEIN, Geburten und Sterbefälle, 183; Tab. 1.

Grafik 4: Geburten von niederösterreichischen Müttern im Wiener Spital St. Marx 1736–1783



Quelle: Pfarre Spital St. Marx, Taufmatriken 1736–1748, 1749–1756, 1757–1765, 1766–1775, 1775–1784.

Gründung laufend zu und lag um 1800 bereits bei rund 3.000.¹⁴⁷ Der Anteil „niederösterreichischer“ Kinder darunter dürfte keinesfalls unbedeutend gewesen sein (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Anteil der unehelich Geborenen nach Landesvierteln 1810 (in %)

Viertel unter dem Wienerwald	10,8
Viertel ober dem Wienerwald	13,0
Viertel unter dem Manhartsberg	4,9
Viertel ober dem Manhartsberg	6,6

Quelle: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (1811) 482; eigene Berechnungen.

¹⁴⁷ Verena PAWLOWSKY, Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784–1910 (Innsbruck u. a. 2001) 61, 283.

Tabelle 9: Durchschnittliche Kinderzahl (2–11 Jahre) pro Hausgemeinschaft in ausgewählten Herrschaften 1754–1801

Herrschaft	Jahr	Zahl
Gmünd	1801	1,18
Maria Langeegg	1788	1,24
Maria Langeegg	1798	1,22
Obergrafendorf	1787	1,09
Perchtoldsdorf	1754	0,83

Quelle: Michael MITTERAUER, Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum. In: Josef EHMER u. Michael MITTERAUER (Hrsg.), Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften (Wien, Köln, Graz 1986) 185–323, hier 303.

In den länger etablierten Zentren des Verlagswesens im nördlichen Waldviertel sah die Situation anders aus. Dort lösten Veränderungen in den Organisationsformen der gewerblichen Produktion keinen radikalen sozioökonomischen Wandel aus.¹⁴⁸ Zwar ermöglichte es den unterbäuerlichen Schichten frühe Heirat und damit verbundene hohe Fertilität, das allerdings nur temporär. Um 1725 kletterte etwa in der Pfarre Groß-Siegharts, 1785 bis 1795 in der Pfarre Gmünd und 1796 bis 1799 in Heidenreichstein die Geburtenrate auf Werte zwischen 40 und 50 auf 1.000 der Bevölkerung.¹⁴⁹ In Groß-Siegharts beruhte der Anstieg 1725/1726 besonders auf jungen Zuwanderinnen und Zuwanderern, die der grundherrliche Unternehmer Mallenthein angelockt hatte.¹⁵⁰ Da die Säuglingssterblichkeit in dieser Phase sich in den Zentren des Waldviertler Verlagswesens nicht wesentlich von der in anderen Landesteilen unterschied, sorgten die Geburtengipfel für temporär hohes Bevölkerungswachstum. Einen groben Überblick über die Zahl der überlebenden (Klein-)Kinder in den Hausgemeinschaften liefern einige Zahlen aus den Konskriptionen des späten 18. Jahrhunderts (siehe Tabelle 9). Demnach lag die Zahl der das Säuglingsalter überlebenden Kinder in den Herrschaften Gmünd (Waldviertel) und Maria Langeegg (Wachau) recht deutlich über der des im Bezirk St. Pölten-Land gelegenen Obergrafendorf und Perchtoldsdorf in der südlichen Weinbauzone.

Dass sich das generative Verhalten der Bevölkerung im oberen Waldviertel nicht dauerhaft gewandelt hatte, zeigte sich nach dem Niedergang der Handspinnerei. Nun kam es auch in den Weberfamilien zu einer Rückkehr zu einem traditionell hohen

148 LUTZ BERKNER, Family, Social Structure and Rural Industry. A Comparative Study of the Waldviertel and the Pays de Caux in the Eighteenth Century (Diss. Cambridge [Massachusetts] 1973) 163 f.

149 WEIGL, Zwischenspurt, 460 f.

150 RUDOLF SCHIERER, Groß-Sieghartser Pfarrgeschichte, 5 Teile (Groß-Siegharts o. J.) hier Teil 3, 31; Teil 4, 45.

Erstheiratsalter, eine Entwicklung, die für Stadt und Umland von Gmünd nachgewiesen wurde.¹⁵¹ Proto-Industrialisierung ermöglichte also Bevölkerungswachstum, doch nicht notwendigerweise auf Dauer und abhängig von regionalen Konstellationen.¹⁵²

Das demographische Korrektiv für temporär ausgeprägtes Bevölkerungswachstum und die damit verbundene „Überbevölkerung“ war nicht primär Krisenmortalität, also der Anstieg der Sterblichkeit infolge von Einkommensverlusten bis zum und unter das Existenzminimum, sondern die Abwanderung. Dies belegt der auf 100 normierte Index der zwölf- bis 21-jährigen bzw. 22- bis 31-jährigen bezogen auf die zwei- bis elfjährigen Haushaltmitglieder. Liegt dieser bei den zwölf- bis 21-Jährigen unter 80 bzw. bei den 22- bis 31-Jährigen unter 70,¹⁵³ dann ist dieser Wert nicht nur durch die Kinder- und Jugendsterblichkeit zu erklären, sondern ein Hinweis auf dominierende Abwanderung. Dies traf auf die in Tabelle 9 erwähnten Herrschaften mit Ausnahme von Perchtoldsdorf zu. In Perchtoldsdorf hingegen verweisen die erwähnten Indizes auf Zuwanderung von Gesinde aus ärmeren Zonen. Weinbaugebiete wie Perchtoldsdorf kennzeichnete ein niedrigeres Niveau der Geburtenraten in den Winzerfamilien und den städtisch-gewerblichen Teilen der Bevölkerung.¹⁵⁴ Auch saisonale Arbeitsmigration pufferte den knapper werdenden ökonomischen Spielraum der wachsenden Bevölkerung zum Teil ab, wie die Einschätzung eines zeitgenössischen Landeskundlers über das Migrationsverhalten ärmerer Schichten aus dem Waldviertel belegt: *Die Leute reisen wegen der Unfruchtbarkeit ihres Bodens in ganzen Zügen während der wärmeren Jahreszeiten in die Gegenden vor Wien, wo sie bey den Ziegelhütten und in den Küchengärten sich zur Arbeit dinge*.¹⁵⁵

Auf die gesamte Bevölkerung Niederösterreichs bezogen veränderte der vom „Fabrikwesen“ ausgehende ökonomische Wandel das Gesamtbild der natürlichen Bevölkerungsbewegung noch wenig. In weiten Teilen des Landes lagen die Geburtenüberschüsse rund um den Durchschnittswert von sieben auf 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner, etwa vergleichbar mit dem benachbarten Erzherzogtum Österreich ob der Enns. Ein starker längerfristiger Zusammenhang zwischen Fertilität und Arbeitskräftebedarf lässt sich jedenfalls nicht feststellen. Ein Vergleich mag das verdeutlichen. In Maria Langegg, einer Waldbauerngemeinde mit dominierender Holzwirtschaft, bestand hohe Fertilität. Hingegen wiesen die Weberdörfer um

151 Hermann ZEITLHOFER, *Textile Verbindungen. Lebensformen und Heiratsverhalten der Waldviertler Heimweber im 18. und 19. Jahrhundert*. In: Andrea KOMLOSY, Václav BŮŽEK u. František SVÁTEK (Hrsg.), *Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren* (Wien 1995) 131–139, hier 138 f.

152 Vgl. dazu Peter KRIEDTE, Hans MEDICK u. Jürgen SCHLUMBOHM, *Sozialgeschichte in der Erweiterung – Proto-Industrialisierung in der Verengung?* In: *Geschichte und Gesellschaft* 18 (1992) 70–87, 231–255, hier 86.

153 D.h. die Zahl der Angehörigen der höheren Altersgruppe hat nur ein Niveau von 70 % der Altersgruppe der 2- bis 11-Jährigen.

154 MITTERAUER, *Formen*, 307–311.

155 ROHRER, *Abriß*, 14.

Gmünd und Ober-Grafendorf (Bezirk St. Pölten-Land), wo für die Textilfabrik in Fridau gesponnen wurde, nur durchschnittliche Kinderzahlen auf, obwohl heimindustrielle Familienwirtschaft vorherrschte. Für das generative Verhalten spielte im konkreten Fall nicht die Arbeitsorganisation, sondern das Erbrecht, der Wunsch möglichst wenige Kinder auszahlen zu müssen, eine entscheidende Rolle.¹⁵⁶

Fazit: Malthusianische Krise oder *Smithian growth*?

Die Analyse der demographischen Entwicklung Niederösterreichs im 18. Jahrhundert hat zwei unterschiedliche Phasen erkennen lassen. Während in der ersten Hälfte des Jahrhunderts exogene Faktoren wie die Bevölkerungsverluste der Kriege mit dem Osmanischen Reich und den Kuruzzen für eine Wiederbesiedlungsperiode sorgten, die durch das Ausbleiben der Pestepidemien nach 1713 befördert wurde, kennzeichnete die zweite Hälfte sehr moderates Wachstum. Weil es mit hohen Geburten- und Sterberaten verbunden war, könnte man dies als Hinweis für eine malthusianische Krise auffassen. Dafür sprechen vor allem die demographischen Eckdaten in den Zentren der Protoindustrie. Die Tatsache, dass es gegen Ende des Jahrhunderts durchaus wieder zu einer leichten Erhöhung des Wachstums in Verbindung mit einem Gründerboom im Manufakturwesen kam, spricht jedoch eher für einen Wachstumsprozess, wie ihn Adam Smith in seinem 1776 erschienenen, berühmten Hauptwerk *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* geschildert hatte. Ganz im Gegensatz zu Malthus und in dieser Beziehung in Übereinstimmung mit Sonnenfels sah Smith einen Anstieg der Bevölkerung als wirtschaftswachstumsfördernd an. Nach Smith beförderte höhere Bevölkerungsdichte Arbeitsteilung und Markterweiterung, was zu positiven Feedback-Prozessen zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum führt.¹⁵⁷ Sinkende Reallöhne müssen in diesem Zusammenhang nicht als Hinweis für ein malthusianisches Krisenszenario gedeutet werden, wenn es zu einer Verschiebung von Arbeits- zu Kapitaleinsatz kommt. In einem solchen Fall steigt das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf überdurchschnittlich im Vergleich zu den Reallöhnen, ja diese können sogar trotz kräftigen Wirtschaftswachstums sinken. Eine solche Konstellation trat in Großbritannien im 18. Jahrhundert ein, mit einiger Wahrscheinlichkeit auch in den nördlichen und südlichen Niederlanden über die gesamte Frühe Neuzeit hin betrachtet.¹⁵⁸ Da zu dieser Zeit

156 MITTERAUER, Formen, 305 f.; Michael MITTERAUER, Auswirkungen von Urbanisierung und Frühindustrialisierung auf die Familienverfassung an Beispielen des österreichischen Raumes. In: Werner CONZE (Hrsg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (München 1977) 53–146, hier 61.

157 Karl Gunnar PERSSON, *An Economic History of Europe. Knowledge, Institutions and Growth, 600 to the Present* (Cambridge [Massachusetts] 2010) 21–41.

158 Luis ANGELES, GDP per Capita or Real Wages? Making Sense of Conflicting Views on Pre-Industrial Europe. In: *Explorations in Economic History* 45 (2008) 147–163, hier 157, 161.

auch im Mutterland der „Industriellen Revolution“ der Einsatz von Dampfmaschinen noch keine große Rolle spielte, lässt sich diese Form von *Smithian growth* auch für Niederösterreich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts denken. In beiden Fällen bestand der Kapitaleinsatz in der Gründung zentralisierter Manufakturen – oder wie es zeitgenössisch hieß „Fabriken“ –, die auf arbeitsteiliger Produktion basierten, wobei vermehrt Kapital zur Errichtung großer Arbeitsstätten, dem Ankauf von Spezialwerkzeugen, Werkbänken und dem Einsatz chemischer Verfahren eingesetzt wurde. Dazu kam ab etwa 1800 der Einsatz von Maschinen beim Spinnen von Baumwolle. Die industrielle Dynamik war auch in Teilen Niederösterreichs so groß, dass um 1810 das Land vor dem sprichwörtlichen industriellen Durchbruch stand.¹⁵⁹ Dass in der Folge „verpasste Chancen“ die frühindustrielle Dynamik in der Habsburgermonarchie bremsen, steht dazu nicht direkt im Widerspruch.

Eine weitere Parallele zur britischen Entwicklung – immer unter Berücksichtigung des beträchtlichen *time lags* – bestand in der offensichtlich überragenden Bedeutung der rasch wachsenden Hauptstadt als Zentrum der *conspicuous consumption*, des Prestigekonsums der über die adelige Oberschicht weit hinausging.¹⁶⁰ Die Nachfrage der großstädtischen Bevölkerung war gleichsam der „Auslöser“. Sowohl die wachsende Nachfrage am Londoner als auch am Wiener Markt bot für die Produktion im Umland angesichts des noch unterentwickelten Transportsektors ideale Bedingungen der Expansion. Über das erforderliche Kapital verfügte die Grundrenten und Handelsgewinne akkumulierende großstädtische Oberschicht.¹⁶¹

Über das gesamte Jahrhundert betrachtet wiesen die Bestimmungskräfte der Bevölkerungsentwicklung sowohl Elemente von *Smithian growth* als auch malthusianischer Krisen auf.¹⁶² Niederösterreich bildete diesbezüglich keine Ausnahme. Die Jahre 1719 und 1758 mit ihren hohen Getreidepreisen stehen für vorangegangene schlechte Ernten und eine damit verbundene Krisenmortalität,¹⁶³ 1770 bis 1772 ist diese ohnehin evident. Ein Argument für Klimadeterminismus ist das jedoch keineswegs. Auslöser der genannten Krisen waren zwar ganz offensichtlich klimatische Problemlagen. Selbst solche klimatischen Schwankungen führten während der Kleinen Eiszeit nur im Zusammenspiel mit anderen Faktoren – z. B. mangelnde Transportinfrastruktur, Viehseuchen, drastische Ausbeutung der Untertanen durch die

159 HERMAN FREUDENBERGER, *Lost Momentum: Austrian Economic Development 1750s–1830s* = Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 8 (Wien, Köln, Weimar 2003) 255; ANDREAS RESCH, *Industrialisierung und Gewerbe. Die allmähliche Durchsetzung von „nützlichem Wissen“*. In: KÜHSCHHELM, LOINIG, EMINGER u. ROSNER, *Niederösterreich im 19. Jahrhundert I*, 673–712, online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho1.28>.

160 Zum Konsum siehe auch den Beitrag von Peter Rauscher in Band 1.

161 JOHN LANGTON u. GÖRAN HOPPE, *Town and Country in the Development of Early Modern Western Europe* = *Historical Geography Research Series 11* (Norwich 1983); E. A. WRIGLEY, *People, Cities and Wealth. The Transformation of Traditional Society* (Oxford 1988) 133–156.

162 PERSSON, *Economic History*, 60 f.

163 LEHNERS, *Stockerau*, 383; PUNTSCHERT, *Denkwürdigkeiten*, 247.

Grundherren, Kriege – auch zu einem dauerhaften Anstieg der Sterblichkeit.¹⁶⁴ Der Wirtschaftshistoriker Jan de Vries hat die „Hungerjahre“ der frühen 1770er Jahre daher zutreffend als *highly unusual crises* bezeichnet.¹⁶⁵ Wie etwa ein längerfristiger Vergleich der von der Messstation auf der Hohen Warte in Wien gemessenen Sommerdurchschnittstemperaturen deutlich macht, verlief die Temperaturkurve nach der „Anomalie“ von 1770 bis 1772 durchaus im Rahmen des halben Jahrhunderts danach. Schon ein Experte aus dem 19. Jahrhundert konstatierte keine systematischen Veränderungen im längerfristigen Vergleich.¹⁶⁶

Die Normalisierung nach 1772 spiegelt sich auch in den Geburtenbilanzen, die außerhalb der Städte wieder durchwegs im Plus lagen. Hingegen zeigt ein Vergleich der Geburten- und Sterberaten der Jahre 1785/1795 mit der Zeit um 1830 – die Ausnahmesituation der Napoleonischen Kriege sei hier bewusst als „externer Faktor“ ausgeklammert – doch eine strukturelle Veränderung im Sinn einer zunehmend „verausgabenden Bevölkerungsweise“ in den südlichen Landesvierteln¹⁶⁷: Die Frühindustrialisierung wurde begleitet von Massenarmut, Pauperismus und demographisch dauerhaft hohe Geburten- und Sterberaten, die im Untersuchungszeitraum als Kennzeichen eines demographischen Wachstums, das an seine Grenzen zu gelangen schien, in Erscheinung traten (siehe Abbildung 3).

Wir kommen zum Schluss noch einmal auf Joseph von Sonnenfels zurück. Kein Geringerer als Joseph Schumpeter hat einige deutsche Nachfolger von Sonnenfels als „Smithian cameralists“ bezeichnet.¹⁶⁸ Bis zu einem gewissen Grad traf das bereits auf Sonnenfels selbst zu. Für den umtriebigen Aufklärer reichten die Vorteile einer von steigender Binnennachfrage getragenen (vor-)industriellen Produktion aus, um Maßnahmen für die Förderung von Bevölkerungswachstum zu propagieren. Wie sich die Verhältnisse unter den Bedingungen industrieller Massenproduktion entwickeln würden, lag noch außerhalb seines Betrachtungshorizonts. Die Prognosen seines jüngeren Zeitgenossen Malthus, der genau diese Verhältnisse im Blick hatte, erfüllten sich u. a. darum nicht, weil die Beziehung von Unterernährung und Sterblichkeit komplexer ist, als er annahm. Wie zahlreiche Studien belegen zeigen selbst

164 Sam WHITE, John BROOKE u. Christian PFISTER, Climate, Weather, Agriculture, and Food. In: WHITE, PFISTER u. MAUELSHAGEN, *The Palgrave Handbook*, 331–353, hier 338–344.

165 Jan DE VRIES, Measuring the Impact of Climate on History. The Search for Appropriate Methodology. In: *Journal of Interdisciplinary History* 10 (1980) 599–630.

166 Zentralanstalt für Metrologie (Wien), online: <http://zamg.ac.at/histalp/dataset/station/csv.php> (31.8.2022); Friedrich SIMONY, Die Temperaturverhältnisse Wiens in der Periode 1775–1882 (Wien 1883) 32 f.

167 Andreas WEIGL, Die demographische Entwicklung. Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsverlagerung im Zeichen der Industrialisierung. In: Oliver KÜHSCHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 15–46, hier 37, 42, online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2.02>.

168 Joseph SCHUMPETER, *History of Economic Analysis* (New York 1954) 501.



Abbildung 3: *Die Armuth im Winter*, Johann Hieronymus Löschenkohl (Verlag), um 1780, Wien Museum, 62056, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/132049> (19.10.2023).

die meisten „Hungerkrankheiten“ gegenüber Klimaschwankungen nur geringe Sensitivität, weil im Krisenfall sozialen Begleitfaktoren eine zentrale Rolle zukommt. Dies galt im Speziellen auch für die während der Krise der frühen 1770er Jahre identifizierten Epidemien.¹⁶⁹

Andreas Weigl, MMag.Dr. PD habilitiert in Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Vorsitzender des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Viktor-Adler-Preisträger für Geschichte der sozialen Bewegungen, Forschungen zur Bevölkerungs-, Stadt- und Konsumgeschichte, Sozialgeschichte der Medizin. Neueste Publikation: *Die Geschichte der Österreichischen AEG* (1904–1996).

¹⁶⁹ John Dexter Post, Nutritional Status and Mortality in Eighteenth-Century Europe. In: Lucile F. NEWARK (Hrsg.), *Hunger in History. Food Shortage, Poverty, and Deprivation* (Oxford 1995) 241–280, hier 259 f.; COLLET, *Katastrophe*, 286.